Biogr.
34
z

ogr. 34 t

(Ammann)

Wyss

Jacob Schumm Gehörig
im Züchner 1811.

Denkmahl
der
Liebe und Freundschaft;
dem Andenken
ihres, am 24. Augstmonat 1801 grausam
ermordeten
Freundes,
Herrn
Joh. Georg Ammanns,
S. S. Min. Cand.
und Lehrers am Waisenhaus
in Zürich.

Seinen Freunden gewiedmet,
und
herausgegeben
von
Hs. Heinrich Wyß,
Pfarrer zu Dielstorf.

Zum Besten des Waisenhauses der Stadt Zürich.

Zürich 1802.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

edlen Menschenfreund,

Herrn

Johann Jacob Däniker,

öffentlichen Lehrer der Religion und der Arithmetik an der Kunst-Schule in Zürich,

wiedmet Ehrfurchtvoll diese Blätter

der Verfasser.

Edler Menschenfreund!

Ich würde es nicht gewagt haben, Ihnen diese Blätter zuzueignen, wenn ich nicht wußte, welche warme innige herzliche Theilnahme Sie, an dem traurigen Schiksal unsers verklärten Freundes und an der tiefen schmerzlichen Betrübniß seiner Hinterlaßnen genohmen hatten. Als warmer Freund des Seligen waren Sie, von seiner Jugend an, sein Führer auf der Bahn des Lebens; bey seinem schauervollen Schicksal eilten Sie, in den ersten Augenblicken der schrecklichen Nachricht von seiner unmenschlichen Ermordung, seine, in dem tiefsten Schmerz der wehmuthsvollsten Betrübniß, versunknen Hinterlaßnen, mit göttlichem Trost der Religion Jesu,

zu erquicken; bey seinem Leichenbegängnisse dirigirten Sie den Herzerhebenden Gesang, der mit so vieler wehmuthsvoller Empfindung gesungen, und der der unübersehbaren Menge des Leichen-Begleits und übriger Zuhörer so manche edle Thräne entlockte; — und Ihnen vornemlich verdanke ich die erste Idee dieses Denkmahls, da Sie mir, am Tage vor der Beerdigung unsers Freundes, einen nicht unvernehmlichen Wink hierüber gaben, der die schon gefaßte Idee noch völlig entwickelte und zur Zeitigung brachte. Möchte nur die Ausführung dieser Idee Ihren gerechten und billigen Wünschen ganz entsprechen! —

Ich schliesse mit dem aufrichtigen Wunsche, daß der gütige Gott ein reicher Vergelter so vieler überzeugender Beweise Ihrer menschenfreundlichen Gesinnungen und Ihrer dem Seligen und seinen Hinterlaßnen erzeigten warmen und redlichen Freundschaft seye! Er vergelte es

Ihnen mit seinen besten irrdischen und himmlischen Segnungen und gebe Ihnen, was Ihr edles und menschenfreundliches Herz begehrt! —

Ich habe die Ehre, mit aller wahren Hochachtung und Ergebenheit, zu verharren

Ihr

ergebenster Diener und Freund,

Hs. Heinrich Wyß,

Pfarrer zu Dielstorf.

Vorbericht.

Ich glaube den Lesern dieses Denkmahls Rechenschaft schuldig zu seyn, warum dasselbige so spät erscheint, da es vielleicht, in den Wünschen vieler unsrer werthgeschäztesten Mitbürger lage, früher etwas über das traurige Schicksal unsers verklärten Freundes, an welchem sie so vielen innigen, herzlichen, menschenfreundlichen Antheil nahmen, zu lesen.

Ich selbs hofte diesem billigen Verlangen meiner verehrtesten Mitbürger früher entsprechen zu können. Allein nebst dem, daß ich in den ersten Wochen dieser mich so sehr afficirenden Trauergeschichte, geradezu unfähig gewesen wäre, etwas Zusammenhängendes zu liefern; so verstrich eine geraume Zeit mit Sammlung der zu möglichster Verificirung benöthigten Actenstücke, mit Erkundigung verschiedner Umstände, die zu allgemeiner Notiz zu bringen nöthig waren, und mit Sammlung freundschaftlicher

Beyträge, für welche ich hiermit meinen öffentlichen wärmsten Dank bezeuge.

Inzwischen rückten die Wintermonate herbey, welche für uns Landprediger — wie jedermann weiß — Geschäftvoll sind. — Ob nun aber, durch die verspätete Herausgabe dieses Denkmahls, das theilnehmende Intresse unsrer verehrtesten Mitbürger an dem bemitleidenswerthen Schicksal unsers verklärten — ach! durch die entsezlichste und beyspielloseste Gewaltthat der abscheulichsten Unmenschlichkeit, uns geraubten, liebenswürdigen Freundes — geschwächt worden — das kann ich nicht glauben; ob aber dieses Denkmahl so planmäßig gereihet, daß es der gerechten Erwartung des Lesers entspreche? — Dieß ist eine Frage, deren Entscheid ganz von der gütigen Nachsicht und der billigen Beurtheilung des Lesers abhängt, der sich ganz in meine individuelle Lage bey diesem traurigen Vorfalle hineindenken, und es nicht vergessen wird, daß der so jämmerlich Ermordete, dem dieß Denkmahl gewiedmet ist, einer meiner liebsten und vertrautesten Herzensfreunde war. Ist es nun, in jedem Fall, äusserst schwer, einem geliebten Freund ein würdiges Denkmahl zu stiften, wie viel schwerer muß es seyn, diesen traurigen Freundschafts-Dienst einem ermordeten Freunde zu erweisen, wo der tiefe

Schmerz über sein trauriges Schicksal dem gepreßten Herzen keine Auswahl des Ausdrucks gestattet, und nur die schmerzhafte Empfindung des grossen Verlursts seines Freundes reden läßt. —

Zwar war das Manuscript schon vor mehr als einem viertel Jahr zum Druck fertig, hatte aber auf seiner Reise so viele wunderbare Fata ausgestanden, daß es in zerrissenem Kleid zu mir wieder zurückkehrte. Damit es sich also vor der grossen Welt zeigen dörfte, mußte es ganz neu gekleidet werden. Und weil sich die Schriftsteller-Mode eben so wie die Kleider-Mode, in unsrer sublunarischen Welt, vast täglich ändert; so mußte der Verfasser, der, in der einen, wie in der andern, ein Fremdling ist, Nachfrage halten, in welcher Tracht jezt der Schriftsteller vor dem Publicum, am gefälligsten, erscheine. Immer werde ich, als Liebhaber des altschweizerischen Costüms, das zerrissene Kleid meines Manuscripts aufbewahren, und geduldig erwarten, was es, in seiner neuen Kleidung, bey dem Publicum für Eindruck machen werde.

Ist auch ein Schmerz wie unser Schmerz? So seufzten die Freunde unsers so jämmerlich ermordeten Freundes beym Anblicke seines zerfleischten und entseelten Leichnams. — Und wer, der ein empfindsames gefühlvolles Herz hat — wer, der vor jeder entsetzlichen Gräuelthat zurükbebet — wer, dem die unschuldsvolle Frenndschaft — füraus in unsern Tagen, das köstlichste Gut des Lebens ist — wer wird es den Freunden unsers ermordeten Freundes verdenken können, wenn sie diese Sprache führten? — Wer, der auch nur in einer ähnlichen Lage war, wie sie, wird es ihnen übel deuten, wenn anfänglich alle, auch die kräftigsten Tröstungen, die ausgesuchtesten stärksten Beruhigungs-Gründe der weisesten, edelsten und liebenswürdigsten Menschenfreunde, an ihren tief und auf das Schmerzhafteste verwundeten Herzen, entweder gänzlich abprellten, oder doch einen nur vorübergehenden Eindruck machten? — Wer wird es ihnen verargen können, wenn sie etwa, im

ersten schmerzhaften Gefühl, das diese, an ihrem Freunde, verübte entsetzliche und beyspiellose Mordthat, auf ihre Gemüther machen mußte, diese, oder ähnliche Klagen anstimmten: „O wenn unser Freund „an einer Krankheit, sey es nun schnell, oder nach „einem langwierigen Kranken-Lager, gestorben wäre, „so weh es immer gethan, so schmerzhaft uns im„mer sein allzufrühzeitiger Verlurst gewesen wäre, „so würden wir uns doch weit eher beruhigen kön„nen! — Aber jetzt, da sein entseelter Leichnam so „cannibalisch zerfleischt, so barbarisch mißhandelt, „vor unsern Augen ligt! — — — Ach! Wo sollen „wir Trost hernehmen? — — — Was kann unsern „Schmerz lindern? — Womit werden wir uns be„ruhigen können? — — — — — — Ist auch ein „Schmerz wie unser Schmerz?"

Erhabne, göttliche Religion Jesu, die du von den Pseudo-Politikern unsers eisernen Zeitalters — man weiß wohl warum? — verachtet, gehasset, verlästert wirst? — Erhabne, göttliche Religion Jesu! Du bist es doch allein, welche die tief erschütterten und verwundeten Herzen der Freunde unsers ermordeten Freundes, durch deine sanften Tröstungen wieder heilen kannst! — Du rufst uns zu: Gottes Rathschläge sind nicht eure Rathschläge, und eure Wege sind nicht Gottes Wege, sondern wie die Himmel höher sind, als die Erde; so sind auch meine Wege höher, als eure Wege, und meine Rathschläge höher,

als eure Rathschläge. — O welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! — Wie gar unergründlich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Gemüth erkennt, und wer ist sein Rathgeb gewesen? Oder wer hat Ihm zuvor etwas gegeben, daß es ihm sollte wiedergolten werden?

Erhabne, göttliche Religion Jesu! Du einzige kräftigste Trösterin aller Bekümmerten und Traurigen! Du rufst uns zu: „Erhebet eure Blicke zu „jenen Lichtes-Höhen, wo selige Unsterblichkeit wohnt! — „Seht dort euern verklärten Freund vor dem Throne „Gottes, dem er hienieden seine unschuldsvollen „Jünglingsjahre geweiht hat, in der anmuthsvollsten „Gesellschaft aller Heiligen Engel und aller vervoll„kommneten Gerechten, in der unzertrennbarsten Ver„einigung mit ihnen und mit allen seinen lieben „Freunden, die ihm in die ewige Seligkeit voran„gegangen sind, in dem vollkommensten Genusse der „reinen und unaussprechlich seligen Freuden des Him„mels, nach welchen sein Geist hienieden, in jenen „bangen Stunden melancholischen Trübsinns, bey „dunkler Ahndung seines frühzeitigen Tods, so oft „und so sehnlich geschmachtet hatte! — Er hat nun „seinen freylich traurigen und schauervollen Todes„kampf ausgekämpft; er hat seine irrdische Laufbahn „mit Ruhm vollendet; er hat den Glauben an Jesum „Christum, bis an das Ende seines Lebens, getreu

„ bewahret. Jhm ist nun beygeleget die unverwelk„ liche Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der „ allein gerechte Richter, an jenem Tag allen denen „ beylegen wird, die seine Erscheinung lieb haben."

Und darum — so wollen wir uns, bey dem unauslöschlichen Andenken an diesen herzerschütternden schrecklichen Vorfall, aufrichten und ermuntern — was betrübest Du Dich, meine Seele! und bist so unruhig in mir? Hoff auf Gott; denn ich wird Jhm noch Lob und Dank sagen. Er ist das Heil meines Angesichts und mein Gott. —

Ehe ich nun die klägliche Geschichte erzähle, welche die Menschheit so sehr empört, und welche nothwendig eine allgemeine Sensation erregen mußte; so glaube ich meinen Lesern eine etwelche Rechenschaft von meiner Bekanntschaft mit meinem seligen Freunde zu geben schuldig zu seyn.

Die eheliche Verbindung des Bruders des Seligen 1) mit der jüngsten Schwester 2) meiner l. Gattin verschafte mir die Ehre und das Glück, Jhn unter meine näheren Freunde zählen zu dörfen. Die Herzlichkeit, mit welcher er sich, bey dem ersten Be-

1) Hrn. Hs. Jakob Ammanns, des Küefers.

2) Jgfr. Maria Magdalena Hanhart von Diessenhofen. Dieses l. Ehe-Paar ward, durch meine Hand, in der Kirche zu Dielstorf, am 11. Wintermonat 1800. ehelich eingesegnet.

such, 3) als er das Braut-Paar zu uns begleitete, in unsre Freundschaft empfahl; die zuvorkommende Güte, womit er mir seine Heil. Dienste, auf den folgenden Tag, meine Functionen zu übernehmen anerbote; die Entferntheit von allem steifen, drückenden Complimentir-Wesen, welches der wahren Freundschaft so viele unübersteigliche Hinternisse in den Weg leget, Sein aufgeweckter Humor, der ihn in unbeleidigende Scherze, Worte der Wahrheit zu legen lehrte, die ihres Zwecks darum nicht verfehlen konnten, weil die Redlichkeit seiner Absichten jedem Freunde der Wahrheit einleuchten mußte; — dieß alles und noch so viel anders, zeigte mir in der ersten Stunde unserer Bekanntschaft, in seiner Person, den warmen, redlichen, theilnehmenden, gefälligen und uneigennüzigen Freund, der er, gegen mich und alle seine Freunde, bis auf die letzte Minute seines Lebens geblieben ist; dieß fesselte alle seine Freunde so sehr an sein warmes Freundes-Herz, daß, ich weiß gewiß — alle, wenn sie zu seinem Todes-Kampfe gekommen wären, ihr Leben mit der redlichsten und uneigennüzigsten Dahingebung für diesen, ihrer Liebe und Freundschaft so ganz würdigen Freund und Bruder, würden aufgeopfert haben, ehe sie es zugegeben hätten, daß ihr Freund unter satanischen Mörder-Händen, auf eine so schauer- und schmerzenvolle Weise, sein junges und

3) Samstags den 25. Weinmonat 1800.

thatenvolles Leben endigen mußte. — „Ich handelte — so schrieb mir einer seiner schäzbarsten edelsten Freunde, der mit so warmer Freundestreu, ungeachtet so vielen Wiederstands, den er bey einer so edeln, menschenfreundlichen Handlung zu besiegen hatte, dafür sorgte, daß der entseelte Leichnam unsers ermordeten Freundes, von der Wahlstätte in das nächste Haus transportirt, und daselbs ein vorläufiges Visum & Repertum aufgenohmen werde — „Ich „handelte ja bloß aus Freundschafts-Pflicht, über„zeugt, daß der Selige, wenn ich an seiner Stelle „gewesen wäre, mir auch die nemlichen Dienste ge„than hätte; auch fühle ich mich in dem Bewußt„seyn der erfüllten Freundespflicht belohnt genug. —" Gott vergelte diesem edeln Freund seine wahre Freundestreu, seinen wahrhaft-christlichen Edelmuth mit seinen besten Segnungen!

Ich komme nun wieder auf meine Bekanntschaft mit dem Seligen. — Am folgenden Morgen erfüllte er sein freundschaftliches Anerbieten, und erbaute meine liebe Gemeinde mit einer vortreflichen Predigt über Psalm XXXVII. 37. Sey fromm und siehe auf das Recht; denn einem solchen wird es zulezt wohl gehen. Schon die gute Auswahl des Texts zu einer Gast-Predigt machte dem Verstand und Herzen des Seligen wahre Ehre. — Aber noch mehr bewiesen die gründliche Behandlungsart des Texts, die feinen Be-

mer-

merkungen, welche er in seinen Vortrag mit vieler Geschicklichkeit einzustreuen wußte, und die, so wie sie von nicht geringer Menschenkenntniß zeugten, also auch seinem Vortrag Intresse gaben; die Deutlichkeit und Faßlichkeit, die in der ganzen Rede herrschte, die Wärme der Declamation, die Würde und Anstand des Vortrags, das Musicalisch-Harmonische seiner Stimme, die er weder zu stark erhobe, noch zu tief sinken liesse; dieß alles bewiese sein Prediger-Talent auf eine unwidersprechliche Weise. Alles zeugte davon, daß er sich dem Prediger-Beruffe nicht aus Zwang, sondern aus Neigung, aus freywilligem Triebe, mit ungetheiltem Herzen, wiedmete. Die logische Gründlichkeit, die in seinen Predigten herrschte, da ja ein Satz aus dem andern richtig herfloß, ist ein sicherer Beweis, daß er sich nach den besten und vorzüglichsten Mustern der Canzel-Beredsamkeit, eines Zollikofers, Münters, Morus, Reinhards, Rud. Ulrichs, Hessen, Lavaters — zu bilden bestrebte, die er nicht nur gelesen, sonder, wie mich der nachherige vertrautere Umgang mit ihm überzeugte, wirklich studirt hatte, und die er auch — hätte es Gott gefallen mögen, ihn der Cannibals-Wuth seines unmenschlichen Mörders zu entreissen, und sein irrdisches Leben zu fristen — glücklich würde erreicht haben. Auch zeigte er sein Prediger-Genie, was just nicht jedem jungen Prediger zu rathen ist, in Aus-

wahl solcher Texte, 4) die besonders an Festtagen, manchem auffallend vorkommen möchte, die er aber mit solcher Geschicklichkeit zu bearbeiten wußte, daß das Auffallende wegfiel, und man das Zweckmäßige der Auswahl des Textes einsehen mußte. So z. Ex. predigte er 5) an dem Heil. Weihnachts-Nachtag 1800. über Matth. XXI. 10. Und als Jesus in Jerusalem hineingekommen, ist die ganze Stadt bewegt worden, sprechende: „Wer ist dieser?" Das Sonderbare dieser Texts-Auswahl würde zwar, von selbs weggefallen seyn, wenn er die Worte v. 11. mitgenohmen hätte: Das Volk aber sprach: „Dieser ist Jesus „der Prophet, der von Nazareth aus Galiläa." — Allein sein Genie wußte den gewählten Text, so geschickt zu behandeln, daß man bald merken konnte, warum er, für dießmahl — es war das letzte Weihnachts-Fest des achtzehnten Jahrhunderts — diesen und keinen andern Text gewählt hatte. Es war ihm nemlich darum zu thun, die grossen, wahren und unläugbaren Verdienste des Sohns Gottes um das ganze Menschengeschlecht, im Gegensatze der kleinlichen und eingebildeten Verdienste der Gewalthaber der Völker, zu betrachten, deren Verdienste so ungenießbar waren, und die sie doch mit

---

4) Hierinn schien er sich nach Jorick bilden zu wollen.

5) Zu Dielstorf.

so vielem Gelärm und Geschrey ankündigten, anpriesen und aufzwangen. — Durfte nun das Volk Israel, das doch die Verdienste Jesu aus seinen grossen und herrlichen Thaten kannte, die Frage aufwerfen: *Wer ist dieser?* so durfte man doch auch, in jenen unglücklichen Tagen die ganz bescheidne Frage thun: *Wer* — — — — — — — — — — —
(???) — — — — — — — — — — — —
— — — — !!! — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — ??? —
— — — — — — — — —; — — — — —
— — — — — ; — — — — — — — —
(!!!) — — — — — — — — — — — —
— — — — — —; — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — —; — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — (???) — —
— — — — — — — — — — — — — —
—; — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — (???)

Doch ich lenke wieder ein, und komme nun auf die klägliche Mordgeschichte. — Merkwürdig sind die Ahndungen, die der Selige von seinem nahe bevorstehenden Tode hatte, und die er, bey jedem Anlasse, bald in ernsthaftem, bald in scherzhaftem Ton, in seine muntern und unterhaltenden Discurse einzuweben wußte.

Er fühlte nemlich sint einiger Zeit heftige Brust-beschwerden, 6) verbunden mit Seitenstechen, worauf bisweilen Blutspeuen erfolgte. Er gebrauchte, mit Vorwissen, und nach dem Rath seines Arzts, das Selter-Wasser. Er wählte hiezu — wie er sich selbs in einem Brief an mich hierüber ausdrückt, sein liebes Dielstorf, wo er, sintdem ich die Ehre seiner nähern Bekanntschaft und vertrautern Freundschaft genoß, etliche mahle freywillig, und mit zuvorkommender Güte und freundschaftlicher Gefälligkeit, meine Vices übernohmen, und mit allgemeinem Beyfalle geprediget hatte. Drey Wochen seines uns angenehmen Aufenthalts verstrichen, in seiner und mehrern andrer lieben Freunde angenehmer und unterhaltender Gesellschaft, Besuchen in der Nachbarschaft, Spaziergängen, Reise auf den Lägerberg — ganz unschuldsvoll dahin — und — ach! wir alle, die wir uns seiner angenehm unterhaltenden Gesellschaft so sehr freuten, und uns an seinen unschuldigen Scherzen und seinen unbeleidigenden wizigen und naiven

---

6) Diese Brust-Krankheit rührte — wie es die Section seines Leichnams zeigte — von der Anwachsung des rechten Lungen-Flügels mit der Pleura her. (Seh. unten das Visum & Repertum.) Nach der einstimmigen Aussage der seinen Leichnam secirenden Aerzte, hätte er zwar, dessen ungeachtet, besonders bey der strengen Diät, die er beobachtete, ein hohes Lebens-Alter erreichen können; aber die Engbrüstigkeit würde sich von einem Jahr zum andern vermehrt haben.

Einfällen belustigten. — Ach! wir ahndeten damahls nicht, daß uns unser Freund so bald — und — ach! — durch einen so schauervollen Tod, aus unserm traulichen Freundschaftskreise, werde hinweggerissen werden!!! —

Indessen bewiesen doch seine öfters wiederholten Reden von Tod und Unsterblichkeit, sein ernstes Staunen, wenn er glaubte, daß ihn niemand bemerke, seine bestimmten Aeusserungen, die er sich nicht ausreden liesse: er werde bald sterben — dieß alles bewiese deutlich, daß ein dunkles Vorgefühl seines nahen Todes, in seiner Seele lige. Zwar war dieß eine ganz natürliche Folge seiner Brustbeschwerden. Da er sich, während seiner academischen Laufbahn, unter andern auch gründliche physiologische und pathologische Kenntnisse gesammelt hatte; so wußte er wohl, wie gefährlich solche Zufälle werden können. Oefters äusserte er die Besorgniß, daß sich ein Geschwür in der Lunge vestsetzen möchte. Doch fürchtete er sich davor weniger, als vor einer Ansteckung der Lunge, weil die Geschwüre meistentheils einen plötzlichen Tod verursachen, diese hingegen gemeiniglich eine Schwindsucht erzeuget, und also ein langwieriges, beschwerliches und schmerzenvolles Krankenlager dem lang erseufzten Tod vorangehen läßt. „Ich fürchte den „Tod nicht — sagte er öfters — denn ich glaube „eine selige Unsterblichkeit; aber ein langwieriges „Krankenlager fürchte ich.“

Das nemliche äusserte er öfters gegen einen seiner vertrautesten und liebenswürdigsten Freunde, der mir davon folgendes meldet: „ Wenn ich, besonders gegen „ dem Ende seiner Tage, ein ernsthaftes Gespräch „ mit ihm führte; so wußte er immer die Unterredung „ auf Tod und Unsterblichkeit hinzulenken. Da „ dieß öfters geschahe; so mußte ich nothwendig „ schliessen, er seye mit dem Gedanken an seinen na„ hen Tod vertraut. Ich fragte ihn daher einst: „ Warum lenkst du auch immer das Gespräch auf „ diesen Gegenstand hin? Deine Krankheit scheint doch „ nichts weniger, als tödlich, zu seyn, und deine Furcht „ vor dem Tod ist unbegründt." „ O nein! — sagte „ er — Ich fühle es, daß ich bald sterben „ werde; aber, so gewiß ich meines nahen Todes bin, „ so gewiß bin ich auch der Unsterblichkeit meiner „ Seele. Ich fürchte auch den Tod nicht, aber ein „ langes Krankenlager, das scheuh' ich." — Dieser „ Gedanke, mit einer mir, damahls noch, aber jezt „ nicht mehr, unerklärbaren Zuversicht, vorgetragen, „ machte dann immer den tiefsten Eindruck auf mich, „ und ich mußte schweigen, um nicht, mit ihm, von „ den traurigsten Empfindungen hingerissen zu werden."

Nachdem er seine Cur beendigt hatte, machte er in der Zwischenzeit, bis auf seinen lezten Besuch bey mir, mit einem seiner academischen Freunde, eine kleine Reise nach Stein am Rhein, Diessenhofen, Schafhausen, und kehrte über Eglisau und Kloten,

am fünften Tage nach seiner Abreise von Zürich, glücklich, und, wie er mir hernach selbs sagte, nicht wenig ermuntert, in den friedlichen Kreis der l. Seinigen zurück.

An dem darauf folgenden Freytag, den 21. Augstmonat, begleitete er eine unsrer lieben Freundinnen, die ihren Gatten bey uns abholte, zu uns. — Das Andenken an verschiedene liebe Freunde, die uns sint einiger Zeit durch den Tod waren entrissen worden, veranlasete ein lehrreiches Gespräch über Tod und Unsterblichkeit. Endlich sagte er: „Ich werde von „allen, die hier sind, zuerst sterben." — Mein alter 83. jähriger, Gott Lob! noch immer in völliger Munterkeit der Leibs- und Gemüthskräften sich befindender Herr Schweher 7) lächelte, und sagte: „Das „wird wohl nicht geschehen! Ich bin ja beynahe 60. „Jahre älter, als Sie. Ich wird wohl der Erste „seyn." — Aus Ehrfurcht schwiege zwar unser Freund. Aber seine bedeutungsvolle Miene sagte, daß er seiner Ueberzeugung gewiß seye.

Am Sonntag morgens gieng er mit uns zur Kirche, welchen Umstand ich darum bemerke, weil er, ganz wider meine Absicht, in meiner Predigt Nahrung für seinen Todesgedanken gefunden zu haben glaubte. Ich predigte nemlich in meiner gewohnten

---

7) Hr. Joh. Jacob Hanhart, alt Zunftschreiber und Korn-Amtmann zu Diessenhofen.

Ordnung über Matth. XVII. 6-9. Ich betrachtete die wahre Gottesfurcht im Gegensatze der Gottesvergessenheit. Ich redte von den Bewegungs-Gründen zur wahren Gottesfurcht und den seligen Vortheilen derselbigen, und hingegen von der Schädlichkeit und der Schändlichkeit der Gottesvergessenheit. Unter die Beweggründe zur wahren Gottesfurcht setzte ich die Kürze 8) und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens oben an, und sagte: „Nichts kann den Menschen gegen die „Allgewalt des Todes schützen, nicht seine Gesund„heit, nicht seine jugendliche Munterkeit, nicht seine

8) Da mir um die nemliche Zeit, theils in den sonntäglichen, theils in den Wochen-Predigten, mehrere Texte in der Ordnung folgten, die Vermahnungen zur Gottesfurcht, oder Beyspiele derselbigen enthielten, so mußte ich — da mir alles daran gelegen war, diese Haupt-Tugend, die das Fundament aller übrigen ist, meinen Zuhörern, besonders bey den gegenwärtigen Zeitumständen, von allen Seiten darzustellen, und zur thätlichsten Ausübung zu empfehlen — auch die Beweggründe anführen, welche uns zur Ausübung dieser Tugend ermuntern sollen. Ich mußte also, um alle Wiederholungen zu vermeiden, auch in den Beweggründen zu dieser Tugend abwechseln. Und dieß war um so viel leichter, weil es dieser Beweggründe mehrere giebt. Dermahl folgten mir die Beweggründe von der Kürze des menschlichen Lebens und von den Vortheilen der wahren Gottesfurcht bey den häufigen Unannehmlichkeiten, Leiden und Widerwärtigkeiten des gegenwärtigen Lebens.

„ körperliche Schönheit, nicht seine Leibes-Stärke,
„ nicht seine Güter und Reichthümer, nicht seine
„ Gewalt und Ansehen, nicht seine Weisheit und
„ grossen Einsichten. Tausenderley Zufälle, denen er
„ mit aller angewandten Klugheit und Vorsicht nicht
„ entgehen kann, können seinem Leben ein ganz un-
„ vermuthetes Ende machen. Eine einsmalige Sto-
„ kung des Geblüts kann den Menschen eben sowohl,
„ als eine langwierige Krankheit, in den Staub des
„ Todes darniederlegen."

Diese Stelle — so unabsichtlich sie in meine Predigt geflossen war — hatte das aufmerksame Ohr meines Freundes ganz aufgehascht, und dieselbe, ganz wider meine Absicht, auf sich angewendet. Er schien nicht auf die zahlreiche Menge junger Leute zu achten, die in der Kirche gegenwärtig waren, und die einer solchen Erinnerung weit mehr bedurften, als er, weil ihnen die der Jugend eigene Flüchtigkeit und Zerstreuungssucht, die bey vielen jungen Leuten noch überdieß mit Leichtsinn verbunden sind, nicht gestattet, so oft an den Tod, den die Jugend meistentheils als einen König des Schreckens fürchtet, und als einen Zerstörer aller Menschenfreuden ansiehet, zu gedenken. —

Als er nun beym Nachtessen das Gespräch wieder auf Tod und Unsterblichkeit lenkte, und von seinem nahe bevorstehenden Tod, als einer, für ihn wenigstens, unzweifelhaften Gewißheit, redete, gaben wir uns alle Mühe, ihm diese Aeusserungen, die wir als

eine natürliche Folge seiner Brust-Krankheit und seines daher bisweilen entstehenden melancholischen Tiefsinns, ansahen, auszureden, und sagten ihm: „Seine Umstände scheinen uns zwar selbs bedenklich, „indessen sey noch, bey der strengen Diät, die er „beobachte, und dem pünktlichen Gebrauche dienlicher „Arzneymittel, alle Hoffnung einer glücklichen Wiedergenesung vorhanden; inzwischen werde er sehr „wohl thun, und es werde, zu Wiedererlangung „seiner Gesundheit, nicht wenig beytragen, wenn er „sich aufheitere und aufmuntere, und seinen sonst „aufgeweckten frohmüthigen Humor über seine melancholischen Gedanken siegen lasse." — Allein sein tiefes Vorgefühl machte ihn gleichsam gegen alle freundschaftliche Aufmunterungen unempfindlich. Immer war — man mochte zu seiner Aufmunterung sagen, was man wollte — immer war dieß sein Erstes und Letztes: „Ich weiß es, daß ich gewiß „bald sterben werde." — Er wandte sich an mich, und sagte: „Haben Sie nicht heute in Ihrer „Predigt gesagt, daß die jugendliche Munterkeit den „Menschen nicht gegen die Gewalt des Todes „schütze?" — „Ja — war meine Antwort — dieß „hab' ich gesagt. Es wäre mir aber herzlich leid, „wenn Sie diese Stelle ganz auf sich angewendet hätten. Diese Stelle enthält — wie es ihnen unmöglich entgehen konnte — eine Erinnerung und Warnung für junge leichtsinnige Leute, die sich von

„ihrem jugendlichen Leichtsinne ganz beherrschen las„sen, und die folglich den Gedanken an den Tod „und die Ewigkeit von sich entfernen. Dieß ist aber „gar nicht der Fall bey Ihnen, da der Gedanke an „den Tod Ihnen gar nicht fremd und unangenehm „ist, sonder sogar ihr Lieblings-Gedanke zu seyn „scheint." — Das Gespräch ward noch eine Weile mit vieler Lebhaftigkeit fortgesetzt. Endlich war die Zeit der Ruhe genahet, welche unserm gewiß sehr lehrreichen Gespräch ein Ende machte. Noch ehe sich unser Freund — es war 1/2 11 Uhr Abends — zur Ruhe begabe, zog er seine glatt silberne Sack-Uhr hervor, an welcher weder Band noch Kette herabhieng, und zu welcher er den Schlüssel vor einiger Zeit verlohren hatte, und bat mich, ihm meinen Uhr-Schlüssel zu leihen, damit er seine Uhr aufziehen könnte. Mein Uhr-Schlüssel paßte genau zu seiner Uhr. Ein Umstand, den ich — so unbedeutend er vielleicht manchem vorkommen mag — doch darum nicht unberührt lassen konnte, weil er — wie wir im Verfolge sehen werden — die Ehre und Unschuld der Tochter eines angesehnen wackern Landbürgers rettete, und die Uhr selbs mußte, nach der weisen Leitung der anbetenswürdigen Vorsehung Gottes, der Verräther des verruchten Mörders unsers Freundes werden, und Stunde und Minute anzeigen, wann diese abscheuliche Mordthat an ihm begangen worden. — Nachdem er seine Uhr aufgezogen hatte, begab er sich auf sein Zimmer

zur Ruhe. — Ach! Es war — ihm und uns unbewußt — seine letzte Ruhe in diesem Leben! —

Montags den 24. Augstmonat 9) morgens um 5 Uhr war er schon zur Heimreise bereitet. Wir wagten noch den letzten Versuch ihn länger bey uns zu behalten. Allein er hatte es sich fest vorgenohmen diesen Morgen noch, seine Unterrichts-Stunden bey seinen lieben Waisen-Kindern, von denen er, so oft und allemal, mit einer des Lehrers der Jugend so würdigen Herzlichkeit sprach — selbs zu halten. Beym Caffetrinken, da er nochmahls das Gespräch auf Tod und Unsterblichkeit hinlenkte, sprach er noch die merkwürdigen Worte: „Wunderbar war mein Eingang in diese Welt; „wunderbar wird auch mein Ausgang aus „dieser Welt seyn." — Der Magd gab er beym Weggehen ein Trinkgeld, mit den Worten: „Da habt ihr was; es ist vielleicht das lezte mahl. —" Es war in circa 6 Uhr morgens, als er, von uns, abreißte. Wir wollten ihn noch — wie wir's gegen alle unsre Freunde und Gäste zu thun gewohnt sind — eine Strecke weit begleiten. Er verbat sich aber alles Begleit, um desto ungehinderter seinen Weg fortzusetzen und um 9 Uhr spätestens in Zürich eintreffen zu können. Kaum wollte er es zugeben, daß

9) Es war der, in der Geschichte durch die Ao. 1572. zu Paris vorgegangne sogenannte Blut-Hochzeit, traurig merkwürdige Bartholomäus-Tag.

ihn meine l. Gattin bis zum lezten Haus des Dorfs begleitete. Auch da redte er noch einige Worte von der Gewißheit seines nahen Todes. 10)

Jezt begann er mit schnellen furchtlosen Schritten seine Heimreise — ach! es war für ihn die wahre Heimreise ins das bessere Vaterland des ewigen Friedes! — wandelte in der schönen Natur an diesem herrlich-schönen — ach! für ihn so unglücklichen Sommer-Morgen, richtete mit Ehrfurcht seine Blicke

---

10) Immerhin mag die allzu aufgeklärte Philosophie unsers Zeitalters über die Ahndungen, weil sie dieselbigen nicht erklären kann, lächeln oder spötteln. Auch das was man nicht erklären kann, hat einen Plaz in der wirklichen Welt, wie das was man erklären kann. Was wirklich ist, das muß doch wohl auch möglich seyn. Ahndungen, d. i. vorhergehende Gefühle von nachkommenden Veränderungen, oder nachkommende Gefühle von vorhergegangnen noch unbekannten Vorfällen, sind durch tausend Beyspiele und Erfahrungen solcher Personen bestätiget, die nichts weniger als abergläubisch, die vielmehr allen Arten des Aberglaubens — wie es Christen geziemet, von Herzen feind sind. Solche Erfahrungen von Ahndungen lassen sich durch keine Philosophie, sonder nur durch den dümmsten, grundlosesten Scepticismus unsers sich aufgeklärtwähnenden Zeit-Alters wegräsonniren. Freylich um zu Ahndungen empfänglich zu seyn, werden keine fingerdicke Nerven, keine zolldicke Hirn-Haut, keine Schlaffheit der innern und äussern Sinnen, sonder die feinste Zartheit des Nerven-Systems, gesunde Sinnen, und vor allem aus ein edles, sympathisirendes, gefühlvolles Herz erfordert.

zu dem unendlich-weisen Schöpfer der Natur, dem allgütigen Vater und Erbarmer der Menschen, verfolgte ungestört seinen Lieblings-Gedanken von der Unsterblichkeit — dachte nun bald in dem friedlichen Kreise der l. Seinigen zu seyn, und sie von unsern schuldlosen Vergnügungen und freundschaftlichen Unterredungen zu unterhalten, dachte an seine lieben Waisen-Kinder, deren Lehrer und Führer er zu seyn so würdig war, hofte nach wenigen Stunden ihn ihrem Kreise zu seyn und seinen Unterricht bey ihnen fortzusetzen. — Schon war er glücklich und ohne einiges Hinderniß bis auf eine halbe Stunde vor Zürich vorgerückt — schon erblickte er von Ferne Zürichs stolze Thürme, als — — ach! mir schauert's, wenn ich an diese entsetzliche Gräuelthat gedenke! — — und wen ergreift nicht neues Entsetzen, wenn er sie liest? — — als er mit einem mahl, plötzlich mit grimmiger Tigerswuth von einem verruchten Unmensch, meuchelmörderisch angefallen wird.

Zwischen der Alt-Hoos, einem einzelnen Haus in die Pfarr Affholtern gehörig und dem Guggach, einem aus 3 Häusern bestehenden Hof der Pfarr Wipkingen, ligt (an der Landstrasse von Zürich in das Wehnthal und nach Zurzach und Kaiserstuhl — und der obern Gegenden unsers Cantons gen Baden) ein kleines nicht gar beträchtliches Wäldchen, das Käfer-Hölzlein genannt, welches die Franken Ao. 1799. gewiß nicht aus Re-

spect für das Eigenthums-Recht, seines schönsten Schmucks des wachsmündigsten Holzes befreyt und ihm die kahle Freyheit geschenkt haben. Mitten in diesem Wäldchen, linker Hand, wenn man von Zürich kommt, ligt ein ablanges eigentlich romantisch-schönes, zum Theil vom Wäldchen, zum Theil von einer hohen Hecke eingeschloßnes Wiesgen. In dieser Hecke nun muß der verruchte Mörder aller Wahrscheinlichkeit nach, unserm sel. Freund aufgepaßt haben. Denn es wollen einige Männer, die um die nemliche Zeit, bey der Alten-Hoos geackert haben und die Hrn. Ammann, mit schnellen Schritten vorbeygehen sahen, bemerkt haben, daß in einer Distanz von ungefähr 300 Schritten, mit noch schnellern Schritten ihm ein Soldat, den Sabel in der Hand, gefolget seye. Wahrscheinlich hatte dieser verruchte Bösewicht, bey der Alt-Hoos seinen Weg rechts gegen dem Käferhölzlein genohmen, um unserm unglücklichen Freund den Weg vorlauffen, und sich in gedachter Hecke verstecken zu können. — In dieser Gegend nun, da wo ein Bächlein den Dickicht des Wäldchens von dem, von den Glückbringenden Franken, so liberal ausgehauenen Holze trennet, kam der Mörder, aus der Hecke hervor — fiel unsern Freund mit Satanswuth im Rücken 11) an, versetzte ihm

11) Dieß ist das neue Tapferkeits-System der heutigen Unmenschen, gutmüthige, unbewehrte Menschen im Rücken anzugreiffen.

wahrscheinlich zuerst den Hieb, der in dem Viso & Reperto (sehe unten) mit No. 5. bezeichnet ist, der ihn zwar betäuben mußte, ihm aber gleichwohl so viel Gegenwart des Geistes übrig liesse, alle seine Kräfte zusammen zu raffen, und sich in nachdrucksame Gegenwehr zu setzen, um seinem Mörder den Sabel aus den Händen zu winden, sein eigenes Leben wo möglich zu retten und die Welt von einem satanischen Ungeheuer zu befreyen. Allein umsonst war seine Gegenwehr. Der Unmensch zog ihm den Sabel durch die Hand, daher dann die Wunden No. 15. 16. 17 und 18. — Hiebe folgten nun auf Hiebe, und eine gefährlichere Wunde auf die andre, bis endlich unser bedauernswürdige Freund unter den beyspiellosen cannibalischen Zerfleischungen seines unmenschlichen Mörders erlag — und nachdem er seine Seele, in die Hände unsers erbarmenden Erlösers, mit den Worten: „Herr Jesu! Dir leb' ich! Herr „Jesu! Dir sterb ich!" — empfohlen hatte, seinen Geist aufgab. Ein armer Knab, der in der Nähe des Viehes hütete, hörte ihn so zu seinem Erlöser betten, und sagte an richterlicher Behörde zu Regenstorf aus, daß unser Freund hierauf noch etliche Hiebe empfangen habe. Nun war es diesem teuflischen Unmenschen noch nicht genug, unsern Freund mit 25 Wunden gemordet und zerfleischt zu haben; mit dem abscheulichen Verbrechen des entsetzlichsten, und in der zürcherischen Geschichte wenigstens

bey.

beyspiellosen Meuchel-Mords, begieng er zugleich noch das eben so entsetzliche Verbrechen des Strassen-Raubs. Er beraubte ihn seines Huts, Rocks, der Schuhe, silbernen Schuhschnallen, silbernen Sackuhr, Meer-Rohrs mit silbernem Knopf, Schnupftabacks-Dose und seiner bey sich habenden Baarschaft an Geld. Raubsucht scheint also die Hauptabsicht dieser abscheulichen Mordthat gewesen zu seyn. Wie traurig ist es doch, daß die abscheuliche Raubgier die sich etwa unmenschliche Krieger, die sich des Plünderns und Raubens von langem her, besser als des Arbeitens gewohnt sind, einen Menschen, einen schuldlosen Wandrer, einen talentreichen Jüngling, ein so nüzliches, thätiges Glied der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft, auf eine so unmenschliche, cannibalische teuflische Weise seines Lebens berauben können! Ist es möglich, daß es solche Tiger in Menschen-Gestalt gebe, die einen unbewafneten schuldlosen Wandrer mit Satansgrimm auf ofner gangbarer Landstrasse, am Ausgang eines unbeträchtlichen Wäldchens anfallen, ihn seiner Baarschaft und Habseligkeiten berauben, und ihn mit teuflischer Wuth, mit 25 Wunden zerfleischen, von welchen je eine tiefer, als die andre eindrangen, von welchen zwey absolut und eine hypothetice (Bedingnißweise) tödlich, die andern alle aber von einer solchen Beschaffenheit waren, daß eine jede derselben den wohlgestalteten, schön gebildeten Körper unsers jämmerlich ermordeten Freunds, theils

gänzlich entstellt und verunstaltet, theils ihm ein immer kränkelndes, freudenloses und schmerzenvolles Leben für den übrigen Rest seiner Tage würden zugezogen haben? — Ist es möglich, daß solche Mordgeschichten vorgehen können, zu einer Zeit, da alle Journale und gestempelte republicanische Volks- und Freyheitsfreunde und wie diese republicanischen Zucker-Schriften immer heissen mögen — von Aufklärung, von Cultur, von Ausbildung und Verfeinerung des sündhaften Menschengeschlechts strotzen, und man es kaum mehr zugeben will, daß der Mensch irgend eines Fehlers, geschweige dann einer so abscheulichen Gräuelthat fähig und empfänglich seye? Ist es möglich, daß es in so aufgeklärten Zeiten, wie die unsrigen vorgeblich seyn sollen, solche satanische Ungeheuer giebt, die mit ihrem verruchten Mörder-Stahl das Herz eines liebenswürdigen, talentreichen Jünglings, der niemand beleidigte, der jedermann mit der zuvorkommendsten Güte, die nützlichsten Dienste leistete, durchbohren können? — Ja; was wirklich ist, das muß auch möglich seyn! — — —

Nach verübtem abscheulichem Mord und Strassen-Raub war der unselige Meuchelmörder darauf bedacht, seine entsetzliche Gräuelthat vor der Welt zu verbergen. — Wie ängstlich wird er sich umgesehen haben, ob ihn niemand bemerke! — Und doch konnte er sich vor dem nicht verbergen, der in das Verborgene siehet, und dessen unendlicher Weisheit und

Gerechtigkeit Millionen Mittel offen stehen, das Verborgene an das Tages-Licht zu bringen.

Am mittäglichen Ende des obbemeldten Wiesgens muß ehemahls ein ziemlich starker, seine Wurzel weit ausdehnender Baum gestanden haben, der nun ausgegraben ist. Die, durch dieses Ausgraben, aufgeworfne, und nicht wieder verebnete Erde bildete um so mehr, da sie noch mit ziemlich hohem Gesträuch umwachsen ist, eine ziemlich finstere Grube. In diese Grube schleppte der Mörder den entseelten Leichnam unsers ermordeten Freunds, und legte ihn rücklings in dieselbe. — Und nun — weil der verruchte Mörder keinen Gott, keinen Richter der Welt, keinen Rächer des Bösen glaubte, eilte er, ganz unbesorgt, von der Wahlstätte weg, und glaubte sich ganz sicher. — — —

Allein die Gerechtigkeit Gottes gestattete es nicht, daß diese entsetzliche Gräuelthat ganz ungerochen und unbestraft bleiben sollte. — Zwar mochten am nemlichen Tage noch mehrere Personen diese Strasse gewandelt haben, ohne daß sie etwas Böses, geschweige dann eine so entsetzliche That vermuthet hätten. Sie giengen vorbey, ohne sich umzusehen. — Allein am folgenden Morgen leitete es die Vorsehung so, daß ein Maurer von Affholtern, der in die Stadt an seine Arbeit gienge, in der Gegend, wo diese abscheuliche Mordthat vorgegangen war, Blut auf der Erde erblickte. Er gienge der Spur nach. Diese führte ihn zu der un-

glücklichen Stelle, wo der entseelte Leichnam unsers ermordeten Freundes, in jener obbeschriebnen Grube lage. — Bestürzt über diesen schrecklichen Anblick, eilte er mit der grösten Schnelligkeit in die Stadt, diesen traurigen Vorfall dem B. Regierungs-Statthalter pflichtmäßig anzuzuzeigen, welcher dann unverweilt zu eiligster Besammlung des District-Gerichts Regenstorf, und zu vorläufiger Untersuchung und Berichterstattung die nöthigen Befehle ertheilte.

Nun erscholle durch die ganze Stadt und alle umligenden Gegenden, das Gerücht von der entsetzlichen Mordthat. — Schauer, Schrecken und Entsetzen bemächtigte sich aller Gemüther, die diese, in Zürichs Jahrbüchern, beyspiellose Gräuelthat, die noch überdieß so nahe an ihren Mauern, mitten im Frieden begangen worden, vernahmen. Dann äusserte sich auch, was Zürichs guten Bürgern, in so vorzüglichem Grad eigenthümlich ist, und was ihnen kein Sturm der Revolution rauben konnte, herzliches Mitleid, warme Theilnahm an dem unglücklichen Schicksal ihres ermordeten Mitbürgers. Nicht Neugierde, die, in solchen traurigen Vorfällen wohl eher tadelnswerth, als aber rühmlich ist — nicht Neugierde, sondern eben dieß herzliche Mitleid war es, welches so viele Leute antriebe, zu der Stätte des Mordes hinzueilen, und den entseelten uud zerfleischten Leichnam unsers ermordeten Freundes zu sehen, und ihm Thränen des gerechtesten Mitleids und der innigsten Wehmuth zu zollen.

Unter der zahlreichen Menge des von allen Seiten her, auf die unglückliche Stätte herzuströmenden Volkes, waren auch einige der edelmüthigsten academischen Freunde des Ermordeten, die die bange Ungewißheit — da sie vernohmen hatten, daß ihr Freund noch nicht zurückgekommen war — hieher getrieben hatte. Einer derselben, als er an diese traurige Stelle kam, erkannte sogleich an verschiedenen Kennzeichen, an den runden silbernen Hosen-Schnallen, an der Bein-Kleidung und dem Bau der Beine, an dem Name des Hemds, daß der Ermordete sein Freund Ammann seye. Unzweifelhaft gewiß war ihm diese schreckliche Wahrheit, da er sich gegen das Angesicht des Ermordeten niederliesse, und da die Züge seines Freunds, vorzüglich am Mund und Kinn, erkannte. Nun wandte er sich, mit bethräntem Blicke, gegen seinen neben sich stehenden Freund, der ebenfalls ein Freund des Seligen war, um. Beyder Trauer-Sprache war: „Ach! Er ist's! Er ist unser „Geliebte, unsrer Liebe und Freund-„schaft so würdige Ammann!"

Nachdem sie sich aus dem Gedränge von Menschen, deren indelicates Antasten, Aufheben und Sinkenlassen des Leichnams, für ihr zärtliches Freundesherz empörend seyn mußte, weggerissen hatten, um durch wehmuthsvolle Thränen der zärtlichsten Freundschaft, ihrem bedrängten Herzen Luft zu machen; so kehrten sie dann wieder auf die unselige Stelle zurück.

um die, bey einem so traurigen Vorfalle, so höchst nothwendigen Dispositionen zu machen. Allein diese Dispositionen wurden ihnen, durch das unverschämte Betragen der einen und die träge Unthätigkeit der andern von der anwesenden Menge, sehr erschwert. Nur die unerschütterliche Standhaftigkeit des edelmüthigen Freunds des Seligen wußte alle Hindernisse mit unbezwinglichem Heldenmuthe zu bekämpfen. Es war nemlich darum zu thun, den entseelten Leichnam unsers ermordeten Freundes, von der unseligen Stelle wegzunehmen, denselbigen in das nächste Haus zu transportiren, wo er vor dem ärgerlichen Betasten der Umstehenden gesichert wäre, und eine vorläufige Visitation seiner empfangnen Wunden vorgenohmen werden könnte. Lange ward dieß — ich weiß nicht aus was für kleinlichen und unerheblichen Gründen — von einigen Umstehenden, besonders von einer wohlberedten Landbürgerin, die sich das Haupt-Commando anmaßte, verweigert, bis endlich der edelmüthige Freund des Ermordeten, in edlem Unwillen über diese kleinlichen Bedenklichkeiten, sich, in feierlichem und vestem Ton, anerbotte, vor Gott und jeder obrigkeitlichen Behörde, für seine nöthig befindenden Dispositionen verantwortlich zu seyn. Dieß Kraftwort, im biedern Tone des vesten Mannes gesprochen, der seiner Sache gewiß ist, thate die gehofte Wirkung, indem es alle fernern Einwendungen verstummen machte. So brachte dieser Edle den Leichnam, unterstützt durch

die thätige Hilfe zweyer redlicher und uneigennüziger Mitbürger aus der Stadt und einicher, durch Versprechen 12) von **Bezahlung**, in Thätigkeit versetzter Landbürger, in ein, ungefähr 10 Minuten von der unseligen Stelle entferntes Haus, im **Guggach**. Hier war's, wo der, von Wunden, gestocktem Blut, und aufgetrocknetem Schweisse, ganz entstellte Leichnam unsers ermordeten Freundes gereinigt, und, durch einen anwesenden Distrikts-Chirurg, eine vorläufige Visitation mit demselben vorgenohmen worden. Als dieß geschehen, ward er in einen Sarg gelegt, und

---

12) !!! — — — — — — — — — — — — — — — — — (???) — (!!!) — !!! — Lieber Leser! Frage nicht, was diese Gedanken-Strichlein und Frag- und Ausruf-Zeichen bedeuten. Man darf heute zu Tage nicht alle Fragen beantworten, und dann ist es, für den Verfasser, wie für den Setzer, eine sehr commode Sache um diese Gedanken-Strichlein, ein wahres Respiro für beyde. Ich möchte sie desnahen, wenn ich ein Buchdrucker-Lexicon schreiben wollte, **Noth- und Hilfs-Strichlein** nennen. Uebrigens sind es auch für den Leser Ruhe-Puncten, da er seine Gedanken sammeln und denken kann, was er will. Denn **Gedanken sind**, in der neuen, wie in der alten Welt, **zollfrey**. — — — — — — — — — — —

sodann, Abends, nach der Wohnung seiner schmerzlichst betrübten Hinterlaßnen, gebracht. — — —

Ach welch' ein seelzerschneidender Anblick für seine alte kränkelnde fromme Mutter, für seinen ihn, wie seine eigne Seele, liebenden redlichen Bruder, für seine getreue Schwester, für die, für treue zärtliche Geschwister-Liebe, so empfängliche treue Gattin seines Bruders — welch' ein Schmerz, ihren Sohn und Bruder und Schwager, den sie alle so zärtlich liebten, und der ihrer Liebe so ganz würdig war, den sie noch in traulichem Freundes-Kreise, glaubten — nun so abscheulich mißhandelt, so unmenschlich zerfleischt ins Haus tragen sahen. —

Und welch' ein bittrer, das Herz zerschmetternder Schmerz für uns, war diese schreckliche Trauer-Post: „Euer Freund ligt ermordet ohnfern „der Strasse am nahen Ziele seiner „Lustreise!" Wie schmetterte uns diese furchtbare Nachricht danieder! Wie sanken wir, von tiefem Schmerz daniedergebeugt, trostlos zur Erde, als diese schreckliche Nachricht sich immer mehr bestätigte, und uns keinen Zweifel übrig liesse, daß der Ermordete unser Freund seye! — — — Doch dieß alles zu beschreiben, dazu fühl' ich mich zu schwach. Solche Trauer-Scenen lassen sich nur empfinden, nicht beschreiben. Und die getreuste Darstellung würde weiter zu nichts dienen, als nur die Wunden wieder aufzureissen, die, ohnedem noch lange bluten werden. — —

Am folgenden Tag (Mittwochens den 26. Augstm.) ward, auf Veranstaltung des B. Regierungs-Statthalters, der entseelte Leichnam unsers ermordeten Freundes, von 2 Chirurgis Juratis unsrer Stadt, in Gegenwart 2 Chirurgorum der Helvetischen Auxiliar-Brigade, visitirt, und das Visum & Repertum aufgenohmen, welches wörtlich also lautet:

„Zu gemäßer Aufforderung des B. Regierungs-„Statthalters, haben wir Endsbemeldte, nach der „Wohnung des B. Köllikers uns hinbegeben, um „den daselbs ligenden Leichnam des B. Georg „Ammanns, Candidat des Ministeriums, pflicht-„mäßig zu untersuchen.“

„Wir fanden den Körper in der Werkstatt des „B. Köllikers, auf einem Tische, mit einem Leichen-„tuche bedeckt, ligen. Der Leichnam war von Blut „und andern Unsauberkeiten, meistens gereinigt. Die „Physionomie des Unglücklichen fanden die meisten, „ungeachtet der Verwundung, noch kennbar. Bey „erster Ansicht des Körpers ergabe sich folgendes:“

1. „Eine über die Stirne von der Mitte der „rechten Augbraune etwas schief in die Höhe steigen-„de, bis an die Hauptthaare reichende 4.″ lange „Wunde, welche auf den Knochen drange, und in deren „untern Ende ein 4.″ langer Knochenschiefer stack.“

2. „Eine zweyte, mit obiger parallel laufende „Wunde, die von der untern nur 4.‴ entfernt „war, und nur durch die Bedeckungen drange.“

3. „Eine von der letzten Wunde, 4.‴ höher „stehende, 2″ in beyden Durchmessern haltende vier„eckichte Lappenwunde, unter welcher der Knochen „unterwärts Furchenweise gestreift war.“

4. „Eine von dem untern Beine des Scheitel„beins durch die Mitte desselben bis nahe an den „Scheitel hin 6.″ lange Wunde, durch welche die „Bedeckung des Hirnschädels und die harte Hirnhaut „getrennt wurden, und durch deren Oeffnung un„terwärts die Substanz des Gehirns hervordrange.“

5. „Eine in der Mitte des Hinterhaupt-Beins „anfangende und unter einem spitzigen Winkel bis „nahe an die vorige hinaufreichende 4.″ lange „Wunde, welche gleichfalls die Bedeckungen der Hirn„schaale und die harte Haut durchdrange.“

6. „In dem Gesichte zeigte sich eine von dem „rechten Jochbeine, queer über den untern Theil der „Nase, die sie bis auf den Grund von einander „trennte, bis an den äussern Winkel des linken Augs „gehende, 8.″ lange Wunde.“

7. „4.‴ unter dem Ende dieser Wunde befande „sich eine mit ersterer parallel laufende 2 1/2″ lange „Wunde, welche zwar nur die Haut und die Fett„haut durchdrange.“

8. „An dem linken Rande der obern Lippe be„fande sich eine 1 1/2″ lange, die Lippen bis auf „die Zähne ganz durchschneidende Wunde.“

9. „Auf der Brust, rechter Seits, gerade über „der Brustwarze, eine überzwerch-gehende 1. ″ lange „Wunde, in welche die Sonde 3. ″ tief, noch un„terwärts eindrange.“

10. „Linker Seits eine 1 1/2 ″ gerade über die „Brustwarze, eine 1/2 ″ verticale Wunde, durch „deren Oeffnung Fasern des Brustmusculs hervor„drangen, und in welche die Sonde 1. ″ tief unter„wärts unter den Bedeckungen eindrange.“

11. „An dem Unterleibe, nächst der Regione „Epigastrica, linker Seits eine 1. ″ lange Queer„Wunde, durch welche die Sonde leicht in die Höhle „des Unterleibs einzubringen war.“

12. „Auf der rechten Schulter 2 kleine ober„flächliche Wunden, wovon die gröste 1 ″ betruge.“

13. „Unter der Insertion des Deltaförmigen „Musculs eine 1. ″ lange, durch die Muscul des „Arms auswärts des Knochens bis in die Achselhöhle „dringende Wunde.“

14. „Ungefähr in der Mitte des Vorderarms an „dessen äussern Seite eine 1. ″ lange Queer-Wunde, „welche nur die Haut durchdrange.“

15. „An der Hand eine die 4 Knochen der „Mittelhand trennende 3. ″ lange Wunde.“

16. „Unter derselben eine 3 ″ lange, mit ihr „parallel laufende Hautwunde.“

17. „An dem Daumen eine, durch das zweyte Ge„lenk desselben, beynahe ganz durchdringende Wunde."

18. „An dem Goldfinger bemeldter Hande war „das ganze Vorder-Gelenk und ein Theil des zweyten „weggehauen."

19. „An dem linken Oberarm, etwas hinter„und oberwärts eine 1/2 " lange, wenig penetri„rende Wunde."

20. „Eine an dem gleichen Oberarm, beynahe „in der Mitte desselben etwas auswärts gehende „3. " lange Hieb-Wunde, welche nur die Bedeckung „durchdrange."

21. „An der untern Extrem des Vorderarms „eine 1/2 " lange, gerade hinter der Gelenksfläche „der Hand, die Ulnam gänzlich trennende Wunde."

22. „1. " unter derselben eine das Hand-Gelenk, „bis auf einen Quart, trennende Wunde."

23. „Auf dem Rücken eine 4. " gerade unter „dem Winkel des linken Schulterblatts sich befin„dende, 1 " lange Querwunde, durch die die Sonde „4. " weit in die Brust leicht eingebracht werden „konnte."

24. „Eine 4. " von dem Rückgrat, linker Seits, „abstehende, in der Gegend der 2 letzten falschen „Ribben eindringende, und unter den Bedeckungen, „4. " schief fortlaufende Wunde."

25. „Linker Seits, eine in gleicher Gegend, wie „die vorige, etwas tiefer liegende 1 1/2 " grosse, 2 " „aufwärts, unter den Bedeckungen gegen die Brust, „steigende Wunde."

„Nun schritten wir zur Section."

„Wir fanden bey der Wunde No. 1. nach abge„lößter Bedeckung der Hirnschale, daß an dem Stirn„beine, gerade über der Nase-Wurzel ein 1/4 " lan„ges Stück von dem Knochen abgeschlagen, von da „aus ein Knochenbruch bis in die Mitte des Stirn„beins sich erstreckte."

„An der entblößten Knochen-Stelle der Lappen„wunde No. 3. war nichts weiters, als die Furchen, „die den Knochen bezeichneten, sichtbar.

„Zwischen der Wunde No. 4. und 5. waren meh„rere Hiebwunden, durch die gleiche Oeffnung der „Bedeckung, welche weit auseinander standen, paral„lel neben einander, in den Hirnschädel eingedrungen, „welche, in Verbindung der Wunde No. 5. den Hin„tertheil des Schädelknochens in mehrere Stücke ge„trennt hatten, und, nach abgenommenem Hirn„schädel, zeigte sich, daß viele beträchtliche Splitter, „unter dem Hinterhaupts-Bein, in das Gehirn ein„gedrungen, und dasselbe an mehrern Stellen ge„rissen war."

„Bey der Oeffnung der Brust zeigte sich, daß die „Wunde No. 9. nahe bey dem Knorpel, die dritte „Ribbe entzwey geschnitten und ganz den Lungenflügel

„durchdrungen, wobey ein starkes Extravasatum von „Geblüt befindlich war."

„Bey der Wunde No. 10. zeigte sich, daß selbige „nicht in die Brusthöhle eingedrungen, wohl aber „unter dem grossen Brustmuscul ein starkes Extra„vasatum von Blut bemerkt werden konnte."

„Bey der Wunde No. 11. war der Cartilago „der ersten falschen Ribbe entzwey geschnitten. Ueb„rigens war, ungeachtet diese Wunde in das Cavum „Abdominis drange, dennoch kein Eingeweid verletzt."

„Bey der Wunde No. 23. zeigte sich, daß selbe „in die Höhle der linken Herzkammer eingedrungen, „und in der Substanz derselben 1 " lange Oeffnung „verursachet, worbey in der Höhle des Herzbeutels „eine beträchtliche Menge Geblüts vorhanden war."

„Ueberhaupt war zu bemerken, daß der rechte „Lungenflügel, vast gänzlich mit der Pleura verwach„sen, 13) sonst aber in allen Eingeweiden des Leibs „sich nichts Widernatürliches gezeigt habe."

„In reiflicher Erdaurung der verletzten Theile, „besonders der mehrern Kopf = Wunden, derjenigen „des Herzens, so wie auch der Verwundung der „Lunge, geht unser Befinden, ohne weiters, dahin,

---

13) Dieß war die eigentliche Krankheit unsers Freunds. Daher sein öfteres Blutspeuen; daher seine Bangigkeiten; daher bisweilen sein melancholischer Trübsinn; daher vielleicht auch seine Todes-Ahndungen.

„daß jede der beyden ersten Wunden absolut töd„lich und unter keinen Umständen, der Unglückliche „einicher Hülfe fähig gewesen, wobey wir nicht um„hin können zu bemerken, daß alle specificierten „Wunden, theils Stich- theils Hiebwunden gewesen, „und folglich mit Stich- oder Hiebinstrumenten „müssen beygebracht worden seyn."

Folgen die Unterschriften.

Welches Menschenherz schauert nicht bey Lesung dieses Visi & Reperti! Wem — der auch nur noch einiges Menschengefühl hat — muß es nicht niederschlagend und selbs für die Menschheit demüthigend vorkommen, daß es, in unsern Zeiten, die man aufgeklärt nennt, noch solche eingefleischte Satane geben kann, die einen liebenswürdigen, talentreichen Jüngling, dessen ganzes Leben nur Güte, Gefälligkeit, Menschenfreundlichkeit athmete, mit meuchelmörderischen Händen und mit der zwecklosesten Grausamkeit, zerfleischen und ermorden können! — Gerechter Gott! Wie ist das möglich? — — —

Doch wir wenden uns nun zu einer feierlich-rührenden Scene, die den betrübten Hinterlassenen zu nicht geringem Trost, in ihrer schmerzlichen Betrübniß, gereichte, und ein lindernder Balsam war für ihre tief verwundete Herzen — ich meine das ansehnliche Leichenbegleit, welches am folgenden Abend, Donnerstags den 27. Augstmonat, den traurigen Ueberrest des entseelten Leichnams unsers ermor-

deten Freundes, zu seiner Ruhestätte begleitete. In tiefste Betrübniß danieder gebeugt folgten der Leiche (die, von seinen geschätztesten academischen Freunden, die sich diesen zwar traurigen Freundesdienst, auf eine rührende Weise von der Familie ausbaten, getragen ward) die schmerzlich betrübten Blutsfreunde und Verwandten, seine academischen Freunde, beynahe alle unsre verehrtesten Mitbürger, eine grosse Anzahl Landbürger aus den benachbarten und umliegenden Gemeinden, und endlich seine Schüler, die seinen Verlurst aufrichtig und wehmuthsvoll beweinenden Waisenknaben. Feierlich-langsam, Wehmuth, Thränen und stummer Schmerz auf allen Angesichtern folgte der Leichenzug bis an die Grabstätte auf den Gottesacker bey dem Musiksaal, wo nun der entseelte Leichnam unsers ermordeten Freunds sanft ruhet und seine fröhliche Auferstehung erwartet, da Jesus ihm, den er, unter den unmenschlichen Streichen seines verruchten Mörders sterbend noch anflehte, einen verklärten Leib schenken wird, gleichförmig dem Leibe seiner Klarheit, nach derjenigen Wirkung nach welcher Er Ihm alle Dinge mag unterthänig machen.

Ja ruhe sanft, du Leichnam unsers ermordeten Freundes, dessen Anblick noch vor wenigen Tagen, allen seinen Freunden so viel Wonne gewährte; ruhe sanft im Grabe, entlastet von so vielen Beschwerden die dich drückten, von den unmenschlichen Mißhandlungen deines abscheulichen Mörders, der

dich

dich zerfleischte! Ruht sanft ihr Gebeine, die ihr für schnelle Freundesdienste, so oft in Bewegung waret — ruht sanft im kühlen Grabe, bis die Allmachts-Stimme Jesu, euch zu neuem herrlichem Leben hervorruft, da dann keine Mörderhand euch treffen kann, da ihr dann, mit dem unsterblichen Geiste des Verklärten, vereint, an den Ort kommt, wo Neid und Menschenhaß und Bosheit und Rachsucht und Grausamkeit und Mordlust und Raubgier, auf immer und ewig verbannt sind, und wo nur reine neidlose Freude und Unschuld wohnet! —

Als der Leichenzug in der Fraumünster-Kirche, die, nachdem sie nun, über 3 Jahre, von fremden Kriegs-Völkern, bald gebraucht, bald mißbraucht, bald entweihet worden, am Sonntag zuvor, den 23. Augstmonat auf eine feierliche Weise war eingeweihet worden — angekommen war, begann im Chor, unter der Direction Hrn. Prof. Dänikers, dieses redlichen Gottesverehrers und Menschenfreunds, ein feyerlich rührender Trauer-Gesang von einichen academischen Freunden des Seligen und den Waisenknaben. Mit sanfter Wehmuth sangen sie das vortrefliche, auf diesen Trauer-Anlas so vorzüglich passende Lied: Mein Gott! Ich weiß wohl, daß ich sterbe — 14) Dessen 3. und 5. Strophe also lauten:

---

14) Christl. Gesangb. N. 143. S. 198. 199.

Mein Gott! Ich weiß nicht, wie ich sterbe,
Dieweil der Tod viel Wege hält;
Dem einen wird das Scheiden herbe,
Sanft geht ein andrer aus der Welt.
Doch wie du willst; gieb nur dabey,
Daß ich wohl zubereitet sey!

Nun, liebster Vater! wann ich sterbe,
So nihm Du meinen Geist zu Dir:
Denn bin ich nur Dein Kind und Erbe,
Und hab ich Jesum nur bey mir;
So gilt mir's gleich und geht mir wohl,
Wann, wo und wie ich sterben soll.

Dieser harmonisch-feyerliche Gesang entlockte der, auf etlich 1000. sich belaufenden Anzahl von Menschen aus allen Ständen und Classen manche edle Thräne der Wehmuth, und war die würdigste Vorbereitung auf die Anhörung des vortreflichen und rührenden Abdankungs-Gebets Hrn. Diac. Zimmermanns, welches ich, theils als Denkmahl der Freundschaft, theils als einen wichtigen Beytrag zur Liturgick, hier wörtlich beysetze:

„Damit wir aber, bey dem Begräbnisse dieses „unsers abgestorbenen Bruders, dieser unsrer eignen „sterblichen Hinfälligkeit uns kräftig erinnern, und „wegen der Unsicherheit unsers Lebens in wahrem „Glauben und rechtschaffenem Wandel, zu einem

„seligen Abschied täglich vorbereiten; so laßt uns „Gott anruffen und sprechen:"

„Geheimnißreicher, unerforschlicher Gott! Deine „Rathschlüsse, Deine Führungen, die Wege, welche „Du mit uns im Leben und im Tod einschlägst, „wer mag sie voraus sehen? Und wer ist so vermes„sen, daß er zu Dir sprechen dörfte: Warum thust „Du das?"

„So wollen dann auch wir, in Bestürzung uns„rer Seele hier Versammelte, ein jedes seine Hand, „auf den Mund legen, uns vor Dir demüthigen und „schweigen. Wir wollen glauben, wo wir nicht sehen „wollen, über die Menschen, und die schwärzeste Fre„velthat der Finsterniß wegschauen, und unsern, von „Thränen trüben Blick, allein auf Dich heften, der „Du lebst und regierest, und ohne dessen Willen „und Zulassung, nach der Versicherung des Ewig„Wahrhaftigen, kein Sperling wohl zur Erde fällt. „Wir wollen in zuversichtlichem Glauben an Deine „alles leitende Vaters-Hand, an dieser ausserordent„lich traurigen Leiche, mit Ueberzeugung aussprechen, „was wir an 1000. gewöhnlichen Leichen-Begängnis„sen uns haben vorsprechen lassen, es habe Dir ge„fallen, dieses unser Mitglied, auf diesem und kei„nem andern Weg, aus diesem zeitlichen und trüb„seligen Leben abzufodern. Ja, Vater! Du willst „uns alle dadurch so nachdrücklich, wie möglich, an „unsre eigne sterbliche Hinfälligkeit erinnern. O laß

„doch dieses Eindrucks uns nicht verfehlen! Lehre „uns alle, bey diesem Anlasse, mehr noch, als sonst, „erkennen, daß unser Leben ist wie ein Dampf, der „eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet, „und wie eine Blum auf dem Felde, die eine kleine „Zeit blühet, bald aber zerreißt. Führe es uns „recht sehr zu Gemüthe, daß wir als sündliche Adams„Söhne und Töchter, alle sterblich, aber der Stunde „unsers Todes so ungewiß seyen. Lehre uns unsre „Tage zählen, und weislich zu Herzen fassen, damit „keines von uns, im Vertrauen auf Jugend und „Gesundheit, Dich und Deinen Willen aus den Au„gen setze, sondern alle stets wachsam seyen, und „Dich vor Augen haben, damit wir nie ganz unbe„reitet, von unserm End, überraschet werden."

„Heiliger Gott! Wie bald sollte dieser Tempel, „den wir vor wenigen Tagen zu unserem Versamm„lungshause neu einweihten, auch zu unserm Trauer„haus eingeweiht werden — und — ach! — Durch „welches tief schmerzende Opfer!? — Gott des Tro„stes und der Erbarmung! Gieb Du göttlichen Trost „in die Herzen derer, welchen dieß Opfer so theuer „zu stehen kömmt! Laß es den Betrübten, so oft „sie die Leichen ihrer Entschlaffnen zu diesen unsern „Friedensstätten bringen, an Trost nie fehlen. Jetzt „und so oft wir hier, am Grab eines Geliebten, „eines Vaters, oder einer Mutter, eines Gatten, „oder eines Kinds, eines Bruders, oder einer Schwe-

„ster, weinen, und unsern thränenvollen Blick zu „Dir erheben; so müsse der Glaube an Jesum Chri„stum, der Leben und Unsterblichkeit an das Licht „gebracht hat, unsre Seele aufheitern. Mögest Du „unsre Lieben, gewöhnlicher Weise, durch Alter, „oder Krankheit von uns nehmen, oder auch auf „ausserordentlichen Wegen, plötzlich und schreckhaft, „uns von der Seite reissen; so beruhige uns der „Glaube des Christen, daß unser keiner lebt ihm selbs, „und keiner stirbt ihm selbs; so leben wir dem Herrn „und sterben wir dem Herrn, und tod und leben„dig seyen wir Dein Eigenthum."

„Daran wollen wir uns vest halten, wann einst „auch unsre Stunde schlägt. Aber damit wir einst „nicht zagen, wann der Herr des Lebens und des „Todes uns von hier abruft: so erwecke uns jetzt, „erwecke uns täglich, daß wir die Pilgerfahrt unsers „Lebens, in Deinem Gehorsam, zubringen, einen gu„ten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden, den Glau„ben vest behalten, und mit ruhigem Gewissen in „Deinem Frieden abscheiden, und einst froh und „selig wieder zu erstehen, und die unverwelkliche „Krone zu empfangen aus der Hand unsers Beseli„gers Jesus Christus, welcher uns also gelehrt hat „beten:"

Unser Vater —

Nach Beendigung dieses rührenden Gebets sangen die academischen Freunde des Verklärten, nebst den

Waisenknaben, noch einige Strophen aus dem vortreflichen Liede: Schon ist der Tag von Gott bestimmt. — 15)

Da diese abscheuliche und beyspiellose Mordthat, zu Stadt und Land, eine allgemeine Sensation, so wie auch allgemeines Entsetzen und Abscheu erregt hatte; — denn die Revolution hat noch nicht alles Gefühl für Religion, Tugend und Sittlichkeit, für Recht und Unrecht, aus unserm Canton weggewischt, so erachteten es die Diener der Religion, in mehr als einer Rücksicht, ihre Pflicht zu seyn, dieses schrecklichen Vorfalls am folgenden Sonntag, 16) in ihren Kanzel-Vorträgen, sich dazu zu bedienen, um ihren Zuhörern die Gefährlichkeit der überhand nehmenden Sittenlosigkeit, Anarchie und Insubordination, und der daher entstehenden Verwilderung, Gefühllosigkeit, Grausamkeit, Mordlust, Raubsucht und tausend andrer schändlichen Laster — mit aller möglichen Stärke der Beredsamkeit, vorzustellen, und sanfte, menschliche Gesinnungen in den Gemüthern ihrer Zuhörer zu unterhalten und zu bevestigen. Selbs die Zeitumstände — es war der Vorbereitungs-Sonntag auf den allgemeinen helvetischen Bett- und Danktag — erfoderten es, das Christenvolk vor der ansteckenden Pest der Sittenlosigkeit zu warnen, seinen Abscheu gegen

15) Christl. Gesangb. N. 151. S. 204. 205.

16) Den 30. Augstmonat.

alles, was die Menschheit erniedriget und herabwürdiget, zu seiner Besserung zu beleben, und seinen Sinn für alles Edle, Menschliche, Christliche, zu seiner Christlichen Vervollkommnung auf's neue zu erwecken.

In allen Gemeinden der Stadt und in vielen Gemeinden der Landschaft, besonders in den der Mord-Scene nahe ligenden und in denen, wo unser ermordete Freund öfters geprediget hatte, geschahe dieses traurigen und schrecklichen Vorfalls rührende Erwähnung und allenthalben ward sie, unter Vergiessung häufiger Thränen angehört. Eine dieser Predigten, die sich, durch Wärme, durch ihre Gründlichkeit, durch ihre sanft erquickenden Tröstungen, zu verdientem Ruhm ihres würdigen Verfassers, auszeichnet, und als Muster der Canzel-Beredsamkeit gepriesen zu werden verdient, enthält alles in sich, was man über einen so erschütternden Vorfall, Schönes, Erweckendes, Tröstliches, Herzangreiffendes sagen kann. 17) Sie ist im Druck erschienen, und verdienet von jedem, dem Religion und Menschengefühl heilig sind, zum öftersten gelesen zu werden. Wie unübertreffbar schön ist die Stelle, (S. 10-12.) da dieser würdige Lehrer die klägliche Mordgeschichte erzählet! Wie kräftig

17. Es ist nemlich die Rede von Hrn. Pfr. Joh. Heinrich Lochers, über Luc. X. 32. Sonntags den 30. Augstmonat, in der Kirche am Waisenhaus gehaltnen Predigt.

stärkend der Trost, den er der — ach! nur gar zu tief, durch diesen schrecklichen Vorfall, verwundeten Mutter unsers verklärten Freundes giebt: „Verzage „und verzweifle nicht! Gott hat schon, durch so viele „dunkle Nächte, Dich hindurchgeführt — sollte diese „dunkelste Nacht die einzige seyn, durch welche Sei„ne Vaterhand Dich nicht auch sollte leiten können? „Verzage und verzweifle nicht! Glaube und hoffe: „der Ewige, Allbarmherzige wird, in der Gluth Dei„ner Leiden, Dir eine Quelle der reinsten Freuden „bereiten. Er wird, früher, oder später, in der „Zeit, oder in der Ewigkeit, auf namenlose Pein, „namenlose Wonne, auf die finsterste Nacht, den „hellsten Tag senden. Ja; harre auf Gott! Du „wirst Ihm einst noch danken, daß Er Deines An„gesichts Hilfe und Dein Gott ist!" (S. 13.) Und wie herrlich tröstend und ermunternd ist seine Anrede an die l. Waisenkinder, welche einen so herzlichen, warmen Antheil an dem unglücklichen Schicksal ihres, sie so aufrichtig liebenden Lehrers, genohmen, seinen Verlurst mit so viel tausend Thränen der Wehmuth beweinet und ihm ein Denkmahl der Liebe und Hochschätzung gewiedmet haben, das des Aufbewahrens um so viel würdiger ist, weil es der lautredendste Beweis ist, daß diese l. Kinder die vortrefflichen Talente ihres verklärten Lehrers weit besser zu würdigen wußten, als die, welche, mit vieler Anmaaßung von Menschenkenntniß, ihn nur nach dem

steiffen Maaßstabe pedantischer Schul-Exercitien beurtheilten, und seinen emporstrebenden Geist — hätte es nicht, glücklicher Weise, seine frohe muntere Laune zu hindern gewußt — danieder zu drücken und ihn, für lateinische und griechische Phraseologie, für Varianten-Studium, für Buchstaben-Kneiperey, was doch alles dem Menschen weder im Leben, noch im Leiden und am allerwenigsten im Sterben, Saft und Kraft, Nahrung, Trost und Beruhigung verschaft — wiewohl vergebens — empfänglich zu machen bemühten. Denn Freund Ammann liebte die Claßicker um ihrer innern Schönheit, um der Vortreflichkeit der Wahrheit und also um der Sache selbs und nicht um des gelehrten Wort-Krams willen. Forschen nach Wahrheit und Prüffung derselbigen war sein Lieblings-Studium und nicht pedantische Phrasen-Klauberey. Er liebte den Kern und überließ es andern, sich an der Schaale die Zähne stumpf zu beissen.

Doch nun zur Hauptsache! Diese vortrefliche Anrede an die l. Waisenkinder, lautet so: „Ihr, liebe „Waisenkinder! auch Ihr seyt durch die Schreckens-„Post von der Ermordung Euers lieben Lehrers, in „Euerm Innersten erschüttert worden — und die „Thränen der Wehmuth, der Liebe und Dankbar-„keit, die Ihr dem Seligen nachgeweint, gereichen „zu Euerer Ehre! — Ach! Welchen bittern Schmerz „mußte es euch verursachen, wenn Ihr, in der ver-

„flossenen Woche, Euern lieben Lehrer, den Ihr sonst
„gesund, frölich und freundlich, in Eure Mitte, hin-
„tretten sahet, nun in seiner Jammergestalt erblicktet,
„wenn schauervolle Bilder des Ermordeten, Tag und
„Nacht, Eurer Seele vorschwebten, Euch Ruhe und
„Schlaf raubten, oder aus unruhigem Schlaf aufschreck-
„ten. Seht! Das ist eine von den dunkeln Führungen
„und Zulassungen Gottes, wo des Menschen Glaube
„an göttliche Vorsehung und Gerechtigkeit zu wan-
„ken in Gefahr kömmt. Seht! In solchen dunkeln
„Zulassungen Gottes kann die Religion Jesu Chri-
„sti, die wir euch verkündigen, allein vor trostloser
„Traurigkeit bewahren. In solchen Zulassungen und
„Verhängnissen sollt' Ihr euch an jenes Lied aus
„Euerm Gesangbuch 18) erinnern und es Euerm
„jugendlichen Gemüth einprägen, jenes Lied, welches
„Ihr auch schon gelesen, oder gelernt, und von uns
„erklären gehört habet:

„Unerforschlich sey mir immer
„Meines Gottes Weg und Rath,
„Und die Nacht sey ohne Schimmer,
„Die mich hier umschattet hat;
„Doch ist alles, was Er thut,
„Wie's auch scheine, weis und gut.

---

18) Christl. Gesangb. No. 57. Str. 1. und 6. S. 86-87.

„ Darum, auch auf rauhen Wegen
„ Christen-Seele! Klage nicht!
„ Was hier schmerzet, wird dort Segen;
„ Was hier Nacht ist, wird dort Licht,
„ Und ich faß erst Gottes Sinn,
„ Wann ich ganz vollendet bin.”

„ Ja glaubet, L. Kinder! daß Euer vollendete „ Lehrer nun Gottes Sinn fassen und es lernen werde, „ warum er eines so frühen, gewaltsamen Todes hat „ sterben müssen. — Uebrigens bleibe sein Andenken „ im Segen unter Euch! Ehret und liebet ihn auch „ nach seinem Tode mit der That und Wahrheit! Las„ set den guten Saamen, den er in Euere jugendliche „ Herzen auszustreuen, sich getreu und eifrig bemüht „ hat, auch gute Früchte bringen! Lasset dann auch „ schon in eurer frühen Jugend besonders jenes Lied, „ das ihr bey der Beerdigung des Seligen, auch in „ Vereinigung mit Jünglingen gesungen, die den Sarg „ ihres Freundes zur Ruhestätte getragen, und, durch „ den schrecklichen Tod des Freundes, der Gewißheit „ ihres eigenen Todes und der Ungewißheit ihrer Todes„ stunde erinnert und im Innersten erschüttert, mit „ Rührung und Thränen in euern Trauergesang ein„ stimmten, — lasset jenes Lied auf eure jugendlichen „ Gemüther einen tiefen Eindruck haben, zumal Ihr erst „ kürzlich auch ein Kind aus eurer Mitte eines bittern „ Todes sterben und frühe zu Grabe tragen sahet!”

„Mein Gott! ich weiß wohl, daß ich sterbe;
„Ich bin ein Mensch, der bald vergeht,
„Und finde hier kein solches Erbe,
„Das unveränderlich besteht.
„Drum zeige mir in Gnaden an,
„Wie ich recht selig sterben kann!

„Mein Gott! ich weiß nicht, wie ich sterbe,
„Dieweil der Tod viel Wege hält;
„Dem einen wird das Scheiden herbe,
„Sanft geht ein andrer aus der Welt.
„Doch wie du willst: gieb nur dabey,
„Daß ich wohl zubereitet sey!

„Nun, liebster Vater! wann ich sterbe,
„So nimm du meinen Geist zu dir;
„Denn bin ich ja dein Kind und Erbe,
„Und hab ich Jesum nur bey mir;
„So gilt mirs gleich und geht mir wohl,
„Wann, wo und wie ich sterben soll.

(S. 14 - 16.)

Auch das Gute, welches dieser entsetzliche Vorfall gewirkt hat, und unter einer kraftvollen Regierung, bey bessern Militair-Anstalten, hätte wirken können, ist in dieser Predigt (S. 16 - 20.) so schön, so rührend, so gründlich und mit so vieler Wärme gesagt, daß es den innigsten herzlichsten Dank aller derer verdient, denen Religion und Va-

terland und Menschlichkeit heilige und verehrenswürdige Namen sind, und die mit diesen heiligen Namen, und mit Sicherheit der Person, des Lebens und des Eigenthums, kein unwürdiges Spiel treiben.

Auch ich konnte mich um so viel weniger enthalten, an bemeldtem Sonntag, in meiner Predigt dieses schrecklichen Vorfalls Erwähnung zu thun, weil der Selige nicht nur einer meiner liebsten und getreusten Herzensfreunde war, sonder weil er öfters, besonders auf die heil. Festzeiten, mit zuvorkommender freundschaftlicher Güte und der uneigennützigsten Gefälligkeit, mir meine Arbeit erleichterte. Bey meiner Gemeinde war der Selige bekannt, und von jedermann geliebt. Denn die Gründlichkeit seiner Canzel-Vorträge, die Anmuth seines Vortrags, die Wärme, mit welcher er die wichtigsten Wahrheiten seinen Zuhörern, ans Herz zu legen wußte, die ungekünstelte Popularität oder Faßlichkeit, welche ihn jedermann verständlich machte, und dann sein leutseliges, menschenfreundliches Betragen gegen jedermann, seine Herzlichkeit im täglichen Umgang, seine, mit feinem Scherze gewürzten Unterredungen, mußten ihm alle Herzen gewinnen. — Allgemeines Entsezen erweckte die Nachricht von seiner schauervollen Ermordung auch in meiner Gemeinde. Viele Thränen der theilnehmendsten, herzlichsten Wehmuth und des Mitleidens flossen auch in meiner Gemeinde, als diese traurige Schreckens-Post hieher kam. —

Es lag also – wie ich leicht vermuthen konnte – in der gerechten Erwartung der Gemeinde, daß ich dieses traurigen Vorfalls erwähne. — Allein welch' eine Lage für den Prediger, der öffentlich von der Ermordung seines Freundes, zu einer versammelten Gemeinde reden soll; zumahl an einem solchen Tage, da er die Gemüther seiner Zuhörer, zu zweckmäßiger Feier eines allgemeinen Buß- Bett- und Dank-Tags und zu würdigem Genusse des Heil. Abendmahls, vorbereiten soll! Erschüttert durch diesen schrecklichen Vorfall, war mein Gemüth in einer Stimmung, die sich geradezu nicht beschreiben läßt. Lange kämpfte es in mir, ob und dann wieder wie ich dieses traurigen Vorfalls Erwähnung thun solle? Wahrlich! Eine Lage, die ich keinem Prediger wünsche. Als endlich mein Gemüth eine bessere Stimmung bekam, war der Entschluß bald gefaßt, zumal diese Trauer-Geschichte an dem abscheulichen Mörder, ein schrecklich warnendes Beyspiel giebt, wie tief ein Mensch ohne Religion in die entsetzlichsten Laster versinken könne. Warnungen vor dem Ausbruche der entsetzlichsten Laster können besonders in Revolutions-Zeiten, nicht oft, nicht stark genug wiederhollt werden.

Ich hatte, zum Texte meiner Vorbereitungs-Predigt, die Worte gewählt: „Suchet den Herrn, da „Er zu finden ist. Rüffet Ihn an, da Er nahe „ist." 19) Der Text theilt sich, von selbs, in 2

19) Jes. LV. 5.

Theile; die ersten Worte weisen uns auf Busse und Besserung des Lebens, als das sicherste Mittel unsrer Wiedervereinigung mit Gott; die letztern stellen uns das Gebet, als ein Mittel, unsre Vorsätze zur Busse und Besserung des Lebens zu stärken und dieselbigen in's Werk zu setzen, vor.

Im letztern Theile fand ich die Erwähnung dieses traurigen, mein Herz so sehr erschütternden Vorfalls, am schicklichsten angebracht, weil im Eingang desselben zu erwähnen, mein Herz zu stark angegriffen und mich die Predigt zu vollenden untüchtig gemacht haben würde. Denn mit Zittern und Beben betrat ich dermahl die Canzel, die ich vorher mehr als tausendmahl, furchtlos und ohne alle Zerstreuung, betretten habe. Mit leiser bebender, jetzt keiner Erhebung fähiger Stimme und mit jedem Zuhörer merkbarer Zerstreuung betete ich das vortrefliche Gebet vor der Predigt bis zu der rührenden Stelle: Wir erinnern uns treuer und liebreicher Gott! an diesem Tage der siegreichen Auferstehung unsers Herren und Heilandes Jesu Christi — — — da war's, mit einem Mahl, als wenn neue Kraft mich Schwachen belebte. Gott war's — seine Gnade sey dafür gepriesen! — der mich stärkte, daß ich nun den ganzen Actus, ohne die so sehr besorgte Zerstreuung, glücklich fortsetzen und vollenden konnte.

Die Stelle, welche dieses traurigen Vorfalls erwähnte, und welche den meisten meiner, in grosser

Anzahl versammelten Zuhörer häufige Thränen entlockte, war folgende; „Was ist, bey diesen immer „noch bedenklichen, immer noch gefahrvollen Zeiten, „nothwendiger, als das vereinigte demüthige Gebet „des ganzen Volks um den Frieden, Ruhe, Sicherheit und Wohlstand unsers lieben Vaterlands, „daß es dem Allmächtigen gefallen wolle, die Herzen „der Beherrscher dieser Erde, zu Bevestigung des „Friedens, und die Herzen der, von ihnen, Beherrschten, zur Eintracht, zur Ordnungs- und Gerechtigkeits-Liebe, zu jeder Ihm wohlgefälligen Tugend, „zu leiten, damit Ruhe und Sicherheit, unter „den Menschen wieder zurückkehren und sich die leidende Menschheit von ihren zahllosen Leiden, worein sie, durch einen so langwierigen jammervollen „Krieg, gestürzet worden, wieder erholen könne? „Was ist nothwendigers, als den Gott der Liebe, den „Vater aller Barmherzigkeit zu erflehen, daß Er die „blutdurstigen Anschläge aller derer zerstöre, „welche nur auf Raub und Blutvergiessen „ausgehen, die da lauern, daß sie den Unschuldigen „ergreiffen und erwürgen und ihn berauben, wenn „sie ihn in ihr Netz gezogen haben?"

„Denn, o wie traurig ist es doch, meine Theuersten! Wie schrecklich, wie über alle Beschreibung „schrecklich ist das grosse Unglück, welches im Anfange der abgewiechnen Woche, einem meiner liebsten, mir und allen, die das Glück hatten, ihn

„näher

„näher zu kennen, unvergeßlichen Freunde wiederfahren ist! Friedlich und unter unsern herzlichsten „Segens-Wünschen verließ er Montag Morgens um „6 Uhr unser Haus, um, noch an dem nemlichen „Morgen, seine Berufsgeschäfte, als Lehrer am „Waisenhaus in Zürich, verrichten zu können. Ungefähr 2 1/2 Stunden von Hier wird er, auf einmahl, mit Tigers-Wuth — ob von einem, oder „mehrern barbarischen Unmenschen, ist noch unbekannt, — meuchelmörderisch angegriffen und muß, „ungeachtet der tapfersten Gegenwehr, von 25 Stich- „und Hiebwunden zerfleischt, nachdem er zuvor, durch „Gebet und Seufzen, seine Seele in die Hände seines „allerbarmenden Erlösers, mit den Worten, empfohlen hatte: „Herr Jesu! Dir leb' ich — Herr „Jesu! Dir sterb' ich! — sein noch junges Leben, „welches er nur auf 26 Jahre, 4 Monat und 23 „Tage, gebracht hatte, unter den Händen seiner unmenschlichen Mörder, enden."

„Welche entsetzliche Gräuelthat, deren die Geschichte unsers Vaterlandes kaum eine ähnliche entgegen zu setzen hat! Und an wem ward sie verübt? „An einem Diener der Religion Jesu, der die Religion kannte, liebte, hochschätzte, ihre Vorschriften „befolgte und ausübte, der, mit einem durchdringenden Verstand und mit mannigfaltigen Kenntnissen, das menschenfreundlichste Herz verbande, der „nicht nur niemanden beleidigte, sonder der nur so

„ gerne jedermann die grösten Gefälligkeiten, die wich-
„ tigsten, die nützlichsten Dienste, und zwar, auf die
„ uneigennützigste, redlichste, zuvorkommendste Weise,
„ leistete, der sich auf seinen heil. Beruf, mit der ge-
„ wissenhaftesten Treu, vorbereitete, und daher auch,
„ an so vielen Orten und auch hier, etliche mahle,
„ mit so vieler Salbung, mit so viel Würde und
„ Anstand, mit so vieler Deutlichkeit, Faßlichkeit und
„ Gründlichkeit, mit so vielem Segen, und also auch,
„ mit verdientem allgemeinem Beyfalle, das Wort
„ des Lebens predigte, und der sich noch überdieß,
„ durch seinen gründlichen Unterricht in allen göttli-
„ chen und menschlichen Wissenschaften, und durch
„ seine, mit weisem Ernste, gemäßigte Güte, die
„ herzlichste Liebe aller seinem Unterricht und seiner Mit-
„ aufsicht anvertrauten Waisenkinder erwarbe." —

„ Und dieser unser Freund, Lehrer und Mitbru-
„ der mußte, zu unserm grösten Herzenleid, und zu
„ allgemeinem Bedauren und Entsetzen, in die Hände
„ satanischer Mörder fallen, die ihn noch überdieß
„ auszogen und beraubten, und so ein doppelt schwe-
„ res und gräuelvolles Verbrechen des Strassenraubs
„ und Meuchelmords an ihm begiengen, und so alle
„ göttlichen, menschlichen und natürlichen Gesetze und
„ aller gesitteten Völker-Recht, durch diese entsetzliche
„ Gräuelthat, verletzten. O wie tief ist doch, bey
„ solchen Barbaren, die Menschlichkeit gesunken! Keine
„ einzige von allen bekannten Thierarten — es sey

„dann, daß der grimmigste Hunger sie dazu zwinge —
„wüthet so gegen ihr Geschlecht, wie dergleichen Un-
„menschen gegen die besten, einsichtsvollsten, tugend-
„haftesten, liebenswürdigsten ihrer Nebenmenschen,
„wüthen. Wem blutet nicht das Herz bey solchen
„entsetzlichen Unthaten? Wer wird nicht alles von
„Herzen gern anwenden, daß diese Unmenschen ent-
„deckt werden und den Lohn ihrer unmenschlichen
„Thaten empfangen? Wer wird nicht, da es um die
„Sicherheit aller und eines jeden einzel-
„nen, zu thun ist, alle seine dießfälligen Bürger-
„Pflichten, mit Wachen und augenblicklicher, gewis-
„senhafter Anzeige alles unrichtig und verdächtig Be-
„fundenen, mit der gewissenhaftesten Treu, erfüllen?
„Denn wer seine dießfälligen Pflichten, nachläßig er-
„füllen würde, der würde die schwerste Verantwor-
„tung vor Gott und Menschen, auf sein Gewissen
„laden, wenn über kürzer, oder länger, eine ähnli-
„che Gräuelthat verübt würde. — Denn das Blut
„dieses ermordeten Gerechten schreyet unaufhörlich zu
„Gott im Himmel, um Raache."

„Diese unvergeßliche Trauer-Geschichte, welche
„unser Herz so tief verwundet, beweiset uns dann
„aber auch, an dem Exempel dieser unmenschlichen
„Barbaren, wie tief ein Mensch, in alle mögliche
„entsetzliche Gräuel und Laster, versinken kann, wenn
„er seine Religion verläugnet, wenn er, weder Gott
„fürchtet, noch die Menschen scheuet. Er fängt mei-

„stentheils nur bey kleinen Diebereyen an, übet seine „Grausamkeit anfänglich an Thieren; dann steiget „er, von kleinen Diebstählen, zu immer grössern, „und zuletzt erfrechet er sich sogar, an öffentlichen „Land- und Heerstrassen, den schuldlosen Wanderer, „wie ein grimmiges Thier anzufallen, zu berauben — „und — wenn er nicht sogleich alles hergiebt, ihn „auf die unmenschlichste Weise, seines Lebens zu be- „rauben. Welche entsetzliche Gräuel sind dem nicht „möglich, der keine Religion, keine Gottesfurcht hat! „Und wie viel Schaden wird durch eine einzige sol- „che Gräuelthat gestiftet! Da wird einer alten krän- „kelnden frommen Mutter die Stütze ihres Alters, „ein hoffnungsvoller Sohn, geraubet; den zärtlichen „Geschwisterten ihr geliebtester Bruder, seinen Freun- „den ihr treuster und redlichster, ihres ganzen Zu- „trauens und ihrer herzlichsten und aufrichtigsten „Liebe so ganz würdiger Freund, in dessen vertrau- „lichem Umgang ihnen so innigst wohl war; dort „einer ansehnlichen unschuldsvollen Waisen-Schaar „ihr Freund und Lehrer geraubt! Und welchen unbe- „schreiblichen Nutzen und Segen hätte unser ermor- „dete Freund, im Verfolge der Zeit, wenn es Gott „gefallen hätte, sein Leben aus den Händen seiner „Mörder zu retten, bey jeder Gemeinde, zu welcher „ihn Gott beruffen hätte, stiften können! Alle diese „Hoffnungen, alle diese Vortheile, auf welche sich „in Rücksicht seiner Talente und Kenntnisse und

„der guten Anwendung derselbigen, Kirche und Va-
„terland hätten freuen können, ligen nun, mit ihm,
„durch die Schuld seiner abscheulichen Mörder, be-
„graben. — So zerstöhret die Gottesvergessenheit,
„durch die entsetzlichen Gräuelthaten, die sie veran-
„laset, jeden emporsteigenden Keim des Guten." —

Auch in meiner vormittägigen Bettags-Predigt, Sonntags den 13. Herbstmonat, konnte ich mich nicht enthalten, dieser mir immer vorschwebenden kläglichen Trauergeschichte zu erwähnen. In einem solchen wichtigen Zeitpunkte, wie der dermahlige, scheint es die Feyerlichkeit eines solchen religiösen National-Fests zufodern, daß man sich die Frage zur Beantwortung vorlege: Welches ist die Quelle unsers Unglücks? — Fodert es doch die Natur eines jeden Bußtags, daß man von der Sittenlosigkeit, den Quellen und den verderbten Folgen derselbigen und den Mitteln rede, wodurch derselbigen entgegengearbeitet werden kann — und zwar so stark, so eindringend als möglich, und mit aller, dem Lehrer der Wahrheit geziemenden unerschrocknen Freymüthigkeit rede. Ich hatte schon eine geraume Zeit vorher, den Plan zu einer Bettags-Predigt entworfen, und den Text aus Jes. LV. 7. gewählt: „Der
„Gottlose verlasse seinen Weg und der Ungerechte
„seine Anschläge und kehre wieder um zum Herrn;
„so wird Er sich seiner erbarmen; und zu un-
„serm Gott, denn er wird vielfältig verzeihen."

Die klägliche Mordthat, welche wenige Tage nach Verfertigung des Plans zu meiner Bettags-Predigt vorfiele, gabe dem Plan eine ausgedehntere Modification. Der Plan selbs war folgender: I. Allgemeines Sitten-Verderben, und verderbliche Folgen desselbigen. a. Gottes-Vergessenheit und Religions-Verachtung. b. Anarchie, oder Gesetzlosigkeit. c Partheygeist und daher entstandene, und sich je länger je fürchterlicher ausbreitende Zweytracht. d. Mangel an Gemeingeist. e. Eigennutz, und daher entstehende Proceßiersucht. f. Unsicherheit des Lebens und des Eigenthums, welche entspringet aus gänzlicher Vernachläßigung der Polizey- und Sicherheits-Anstalten. II. Quellen dieses Sitten-Verderbnisses: a. Unwissenheit und Mangel an gründlicher Religions-Kenntniß. b. Schlechte Kinderzucht. c. Uebelverstandne Freyheit und Gleichheit. III. Mittel, wodurch diesem Sitten-Verderbniß entgegen gearbeitet werden kann und muß, wofern es bey uns, und in unserm ganzen Vaterlande besser werden soll. Was haben in dieser Absicht zu thun, a. weise Regenten, b. gewissenhafte Lehrer und Seelsorger, c. würdige Gemeinds-Vorsteher, d. christliche Eltern? e. Vesthalten aller an der Religion Jesu. f. Erfüllung unsrer Nachtmahls-Gelübde.

Ich hebe aus dieser Predigt nur diejenigen Stellen aus, welche zu meinem gegenwärtigen Vorhaben

dienen. So z. Ex. sagte ich über die Unsicherheit des Lebens und des Eigenthums: „Es war eine Zeit — o glückliche Zeit! Wann wirst „du wieder zurückkehren? — Da der Reisende, der „schuldlose Wandrer — er mochte nun allein, oder „in Gesellschaft reisen, er mochte viel oder wenig „Geld, mehrere oder geringere Kostbarkeiten bey „sich führen — bey Tag und bey Nacht, sicher und „unbesorgt das ganze Land, mitten durch die dicksten „Wälder und Gebüsche, auf Heer- und Land- „Strassen; oder aber auf abkürzenden Fußwegen „durchreisen, und seinen Weg ungehindert fortsetzen „konnte. Er war sicher, daß niemand ihm auf- „passen, niemand ihm an den Weg stehen, kein „Strassenräuber ihm seine Baarschaft mit Unge- „stüm absordern, kein Meuchelmörder mit Satans- „Grimm und Tigerswuth ihn unmenschlich zerflei- „schen und seines Lebens berauben werde. — Es „war eine Zeit, da die zweckmäßigsten Si- „cherheits-Anstalten das ganze Land, vor „den Händen satanischer Frevler, Strassenräuber „und Mörder bewahrten, und jedes verdächtige Ge- „sindel aus dem Lande weggeschaft wurde; eine Zeit „da wahre Väter des Vaterlandes, deren „Andenken bey jedem redlichen Vaterlands- „Freund ewig im Segen bleiben wird, uns „sanft und väterlich regierten und es sich zur an-

„gelegentlichsten und unverletzlichsten Pflicht mach„ten, dafür besorgt zu seyn, daß, mit den Wor„ten der heil. Schrift zu reden, ein jeder unter „seinem Feigenbaum und Weinstock sicher ruhen, und „ein stilles und ruhiges Leben, in aller Gottseligkeit „und Ehrbarkeit führen könnte.“ — ! ! ! — —

Ich füge dieser noch eine Stelle aus dem III. Theile dieser Predigt bey, da ich von den Mitteln redte, durch welche dem allgemein herrschenden Sittenverderbniß entgegengearbeitet werden kann und soll. — „Das allgemein herrschende Sittenverderbniß — sagt' „ich — kann nicht anders getilget und wahre Fröm„migkeit und Rechtschaffenheit des Lebens nicht an„ders verbreitet werden, als wenn alle Stände und „Classen der Menschen, Regenten, Lehrer, Gemeinds„vorsteher, Eltern, Kinder — sich mit einander ver„einigen, und zu diesem heilsamen Werke brüderlich „Hand in Hand schlagen; wann ein jeder an seinem „Ort, in seinem Beruf, an seiner Stelle, in seinem „weitläuftigern, oder engern Wirkungs-Kreise, nach „seinen Talenten und Einsichten, allervorderst, an „seiner eignen, und dann auch, unter Gottes mit„wirkendem Segen, an der Verbesserung seiner „Brüder, mit redlichem und unermüdetem Eifer, „arbeitet; wenn ein jeder das thut, was vor Gott „wohlgefällig ist.“

„Und wie vieles können und sollen, allervorderst,

„die Regenten unsers Landes, 20) die die Gewalt „haben, Gutes zu thun, zu bewirken, zu befödern, „Böses zu hintertreiben, zu tilgen, auszurotten — „wie vieles können und sollen auch sie thun, um „dem unter uns herrschenden Sittenverderben Einhalt „zu thun und wahre Tugend zu pflanzen und zu be„vestigen! Ihnen ligt es ob und es ist ihre Pflicht „und die gerechte Erwartung weit des grössern Theils „des biedern, für wahre Religion, für wahres thä„tiges Christenthum, Gott Lob! noch immer em„pfänglichen Schweizer-Volkes, daß sie Got„tes-Furcht und Gerechtigkeit der neuen „Staatsverfassung, die sie uns geben wollen, zum „unerschütterlichen Fundamente legen; daß sie den „Parthey geist, diese verderbliche Pest der „bürgerlichen Gesellschaft, diese Mutter alles unge„rechten Mißtrauens, Argwohns, aller Zweitracht „und innerlichen Unruhen, gänzlich ausrotten; daß „sie, zu dem Ende hin, eine gänzliche Amnestie, „oder gänzliche Vergessenheit alles dessen ankündigen, „was, vor und während der Revolution, beyde poli„tische Faktionen, gegen einander gesündiget haben;

20) Man beliebe sich zu erinnern, daß dieß am dreizehnten Herbstmonat geredt worden. Der acht und zwanzigste Weinmonat gab unserm Vaterland eine Regierung, die ganz den Wünschen aller redlichen Vaterlands-Freunde entspricht.

„daß sie, ohne Rücksicht auf bisherige politische Mey-
„nungen, zu den wichtigsten Staats-Aemtern und
„den vornehmsten Ehrenstellen, solche Männer wäh-
„len, die wegen ihrer Weisheit und grossen Staats-
„Einsichten, wegen ihrer erprobten Redlichkeit und
„Gewissenhaftigkeit, wegen ihrer ungeheuchelten Got-
„tesfurcht und Gerechtigkeitsliebe, wegen ihrer Sanft-
„muth und herablassenden menschenfreundlichen Güte,
„wegen ihrer Uneigennützigkeit, womit sie in vorigen
„Zeiten des Friedens und der Ruhe, dem Vater-
„lande so treu und ruhmvoll und uneigennützig, ge-
„dienet haben, des allgemeinen Zutrauens, der all-
„gemeinen Liebe und Hochschätzung des Volkes so
„würdig sind."

„Den Regenten des Vaterlandes ligt es vornehm-
„lich ob, die christliche Religion, bey beiden christ-
„lichen Religions-Genossen, gegen alle eigenmächtigen
„Eingriffe unwissender Religions-Spötter, mit lan-
„desväterlicher Sorgfalt, zu schützen und zu schir-
„men, der Kirche, zu dem ihr geraubten recht-
„mäßigen und unzweifelhaften Eigen-
„thum, wieder zu verhelfen, damit alle Kirchen-
„und Schul- und Armen- und Kranken- und Wai-
„sen-Anstalten nicht nur beybehalten, sonder je länger
„je besser geäuffnet werden können. Ihnen ligt es
„ob, für den Frieden von aussen und die Ruhe von
„innen zu sorgen, daß die Unabhängigkeit und
„Neutralität der Schweizerischen Na-

„tion, von allen Potentaten anerkennt und keine
„fremde Truppen, als drückende Ge-
„währleister unsrer Unabhängigkeit und
„Freyheit, mehr nöthig seyen. Ihnen ligt es
„vornemlich ob, für die öffentliche allgemei-
„ne Sicherheit des ganzen Vaterlandes
„zu sorgen, daß durch zweckmäßige Militar-
„und Policey-Anstalten, sobald wie möglich,
„alles verdächtige Jauner- Diebs- Räuber- und
„Mörder-Gesindel, aus dem Lande weggeschaft und
„die Strassen und Waldungen sicher gestellt werden.
„Ihnen, den Regenten des Landes, ligt es ob, jeder
„Freventhat, sie werde nun, bey Tag oder Nacht,
„begangen, durch die ernsthaftesten Leibs- und Lebens
„Straffen, vorzubiegen, durch Erneuerung guter al-
„ter Sitten-Mandate, der Tugend und Ehrbarkeit
„wieder emporzuhelfen, durch weise Ehegerichtliche
„Satzungen den Leib- und seelverderblichen Lastern
„der Hurey, des Ehebruchs, der Unzucht, der Geil-
„heit, der Blut-Schand — einen vesten Damm ent-
„gegen zu setzen. Ihnen ligt es ob, durch nöthige
„Einschränkungen der Appellationen,
„der verderblichen Tröll- und Proceßier-
„sucht, dieser gewaltsamen Zerstörerin des häusli-
„chen Wohlstands und des Friedens in den Gemein-
„den, dieser Verbreiterin des unversöhnlichsten Men-
„schenhasses — Schranken zu setzen. Ihnen ligt es
„ob, durch zweckmäßige Schul- und Erzie-

„hungs-Anstalten, die hofnungsvolle
„Jugend unsers Vaterlands, zu verständigen
„Bürgern, zu guten Christen, zu arbeit-
„samen und nützlich-beschäftigten Men-
„schen, zu treuen Freunden und muthigen
„Vertheidigern des Vaterlandes, zu
„bilden." —

So wie sich nun, auf der einen Seite, der Abscheu gegen diese entsetzliche Mordthat, laut und stark und allgemein äusserte; so war auch, auf der andern Seite, das herzlichste Mitleiden mit den, durch diese abscheuliche That in die tiefste Betrübniß, versetzten Hinterlaßnen unsers ermordeten Freundes, mit wärmster Theilnahme beschäftiget, sie zu trösten, zu beruhigen, aufzurichten und zu erheitern. Nicht nur alle ihre Freunde vereinigten sich zu Erfüllung dieser wichtigen Christenpflicht, sondern auch viele unsrer verehrtesten Mitbürger von Stadt und Land, wo immer unser ermordete Freund bekannt, und, wegen seines liebenswürdigen und menschenfreundlichen Charakters und seines vortreflichen Prediger-Talents, in verdienter Achtung stand. Alle hatten gleichsam nur eine Sorge, lindernden Balsam des erhabenen Trostes der göttlichen Religion Jesu, in die tief verwundeten Herzen der betrübten Hinterlaßnen zu giessen.

Und wie beruhigend war es für diese, in dieser schweren Prüffungsstunde, die Treu so vieler redlichen Freunde erprobt zu finden, und sich durch ihre men-

schenfreundliche Theilnahme, durch ihre liebreichen Tröstungen, erquickt zu fühlen. Wahrlich! Auch auf diesen redlichen Freunden wird der Segen des Höchsten ruhen! Jenes Segenswort Davids 21) wird seine volle Kraft an ihnen äussern: Wohl dem, der sich des Bekümmerten mit Fleiß annihmt! Der Herr wird ihn erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn bewahren und ihn bey dem Leben erhalten. Es wird ihm wohl gehen auf Erden, und du wirst ihn nicht übergeben dem Muthwillen seiner Feinde.

Auch viele von den auswärtigen Freunden bewiesen ihre herzliche Theilnahme durch kräftige Trost- und Ermunterungs-Schreiben, von welchen ich folgendes an den Bruder unsers ermordeten Freundes, mit Erlaubniß seines würdigen Verfassers, hier einrücke: 22)

„Lieber, unaussprechlich schwer, mit uns allen, „geprüfter Freund!

„Ist's möglich, daß das Unerhörte geschehen ist, „was wir vernohmen haben? Und ist's möglich, daß „deine Seele noch leben kann vor Schrecken über „Gottes fürchterliche Heimsuchungen, vor Entsetzen „über dem Blute des besten redlichsten Bruder-Her„zens, meines ewig unvergeßlichen und schon mit

---

21) Psalm XLI. 2. 3.

22) K**. im Canton Säntis 28. VIII. 1801.

„ unzählichen Thränen beweinten Freundes: und vor
„ dem Grimme gegen seinen verfluchten Mörder, der —
„ hat er gleich einen Menschen-Namen und Menschen-
„ Gestalt — ein Kind des Teufels, an Unmenschlich-
„ keit, an Bosheit und Mordlust gegen die Unschuld,
„ ist? Und wo soll ich Worte des Trostes hernehmen
„ für Deine und der Deinen tiefgebeugtes Herz? Ich,
„ der selbs Aufmunterung und Trost vom Himmel
„ nöthig habe? Ich vernahme, schon gestern Morgens,
„ aus dem Munde Hrn. Pfr. B. . ., der von Zürich
„ herkam und den entseelten Leichnam auf seinem
„ Kampf- und Sterbeplatze sahe, die ganze Schreckens-
„ Geschichte — und — sprachloses Entsetzen war die
„ erste Wirkung auf mein Herz, bis ein wohlthäti-
„ ger Strom von Thränen meinem Herzen Luft
„ machte. Ich eilte zu meinem lieben Weibe, ihm
„ allmählig die Geschichte zu erzählen. Blasses Schre-
„ cken war nicht zu verhüten, und wir fanden nur,
„ in gegenseitigen Schmerzens- und Thränen-Ergies-
„ sungen, einiche Linderung. Wahr ist's, der Fall
„ ist unaussprechlich schmerzhaft, fast unerhört — und
„ ich werd' ihn nie vergessen, ihm noch manche stille
„ Wehmuths-Zähre nachweinen, dem guten edeln
„ Herzen, das die Liebe, die Gutmüthigkeit, die Ge-
„ fälligkeit, die Seelengüte selbs war. Dir war er
„ freylich über alles, der Selige! Aber glaube mir,
„ auch mir war er's. Die Bande der Bruderliebe
„ vereinigten Euch, aber eben die so heiligen und

„ zärtlichen Bande der Freundschaft fesselten uns an
„ einander. O wie manches traute Wort wechselten
„ wir noch letzthin auf einsamem Spatziergang in
„ Zürich — und es mußten die letzten seyn. — Gott!
„ Wer hätte das gedacht? Nun in Gottes Namen,
„ wie wehe, schmerzlich wehe es auch uns thut —
„ wir müssen uns in das Nichtzuändernde schicken;
„ und auf welche Art geschieht es besser, als mit —
„ religiosen und moralischen Gründen? Unsre Lebens-
„ zeit und die Art unsers Todes, wie die Stunde,
„ steht beydes in der Hande des Herrn: Die Tage
„ des Menschen sind bestimmt; das Ziel seiner Mo-
„ nate ist Dir, o Gott! bekannt. Du hast ihm ein
„ Ziel gesetzt, welches er nicht überschreiten kann.
„ Das ist ein erster und nicht unkräftiger Beruhi-
„ gungs-Grund. Also — das Stunden-Glas des Se-
„ ligen war ausgelauffen; die Sense des Todes an-
„ gesetzt — seine Zeit war Gottes Sache. Aber
„ (fällt uns unser Herz ein) wenn der Gute nur
„ auch nicht auf die Art gestorben wäre, sonder
„ des natürlichen Todes, umringt von den Seinigen
„ und unter vorbereitenden Gebeten! — Aber ge-
„ schieht auch etwas, das der Herr nicht gebotten —
„ oder vielmehr zugelassen habe? — Kein Sperling
„ fällt ja vom Himmel, ohne den Willen des himm-
„ lischen Vaters, um wie viel weniger dann die Un-
„ schuld unter dem Mord-Stahl eines Satans. Und
„ übrigens starbe nicht der Heiligste unter den Erde-

„Söhnen am Pfahle der Schmache und der bitter„sten Quaalen, umringt von seinen unmenschlichen „Mördern? — Können wir dann nicht auch, im „gegenwärtigen Falle, mit Recht, zur Ehre der ge„mordeten Unschuld, und hiemit zu unserm Troste, „sagen: Er truge die Mahlzeichen seines Herrn „am Leibe! Noch mehr; wenn er auch nicht unter „eignen, oder der Seinen Gebeten starbe, wird er „nicht dort im bessern Leben, im Anschauen Got„tes, desto reiner, desto fruchtbarer, beten? — Und „folgen ihm nicht, mit desto mehr Innbrunst und „Kraft, unsre heissen Seufzer und Gebete, in die „Ewigkeit nach? — O und wer schreibt dem All„mächtigen Gesetze vor? Wer kann seiner Hande „wehren, und zu Ihm sagen: Was thust Du? „Wer ergründet die unergründlichen Tieffen seiner „Weisheit? Wer durchbricht das Dunkle seiner Wege „und Führungen? Wer fasset die unaussprechliche „Liebe, das namenlose Heil der Absichten seiner „Führungen mit uns? Wer von uns weiß es (der „Ewige weiß es allein) was vielleicht noch für „schwerere Prüfungen, auf den Seligen gewartet „hätten, wenn er länger gelebt hätte? — Sind nicht „der Prüfungen viele? Sind nicht auf dem Meere „des Lebens tausend Klippen und Sand-Bänke „auf die man stossen kann? — Der Selige hat „überwunden, alles überwunden — ja wohl

über-

„überwunden das Zeitliche, erkämpft das Ewige.
„Er wäre freylich bald am Ziele seiner academischen
„Laufbahn gewesen; aber an welchem Ziele steht er
„jetzt? Ist's nicht schöner am Ziele der Lebensbahn,
„am Eingange der Unsterblichkeit, zu stehen? Und
„steht er nicht da? O gewiß — lebte er gleich in
„frölicher Jugend; überfiel ihn, unvermuthet der
„Todesstreich; so ist er, dessen ungeachtet, gewiß
„selig. — Sein gutes, redliches Herz gewann ihm
„die Seligkeit. Und endlich — sehen wir ihn nicht
„alle wieder in einer bessern Welt, im Stande sei-
„ner und unsrer Vollendung? — Ach! vielleicht das
„eine und andre unter uns sieht ihn bald und betet,
„mit ihm, die Wege des Ewigen an: Hallelu-Jah! —
„Der Herr Gott, der Allmächtige — Er regiert —
„und seine Führungen müssen denen, die Ihn lieben,
„immer und ewig zum Besten dienen!"

„Ich hätte Deiner lieben Mutter (ach! was muß
„sie noch, am Rand ihres Grabes, am Rest ihrer
„Tage, erleben! Sie kann wohl auch sprechen: Ich
„werde mit Leyd, zu meinem Sohn, in das Grab
„sinken. Ueber diese Worte muß ich, morgen Abends,
„just predigen; ich kann mich nicht enthalten, eine
„Anwendung zu machen, ich weiß, die ganze Ge-
„meinde trauert mit mir). Deiner lieben Mutter
„hätte ich selbs geschrieben; allein ich wußte nicht,
„ob und wie man ihr die Sache vorgetragen hat.

„Setze ich mich an ihre Stelle; so würde ich mir „nichts wünschen, als eine baldige selige Auflösung, „um den Sohn meines Herzens wieder zu finden, „und Gottes Rathschlüsse zu vernehmen, um sie ewig „anzubetten. Nun des Herren Will geschehe! — „Er selbs stehe dieser redlichen Seele bey und schenke „ihr Tröstungen vom Himmel, bis Er auch sie hin„führet in die Wohnungen des ewigen Friedens, des „frohen Wiedersehens, des seligen Anschauens Got„tes und des Heils seines Angesichts ewiglich!!!" —

„Ich weiß nicht, mein Freund! ob Du, in die„sen Zeilen die Kennzeichen meines gebeugten, theil„nehmenden, in Gott und der Religion Trost su„chenden Herzens wahr nihmst. Wenigstens ist es „der aufrichtigste Wunsch Deiner und Eurer aller,

„aufrichtigst Euch liebenden, und, von
„Gott, für Euch und uns alle, Trost
„flehenden Freunde in K*.

Eben so herzlich, warm und theilnehmend ist auch das vortrefliche Trostschreiben dieses edelmüthigen Freundes an die Mutter unsers verklärten Freundes. Auch dieses Schreiben verdienet, wegen der darinn enthaltnen vernunft- und schriftmäßigen Tröstungen, einen Platz in diesem Denkmahl. Ich rücke es also wörtlich ein:

„Liebe, theure, vielgeprüfte Frau Bas!

„Ich hätte vorige Woche, vor allem aus, Ihnen „geschrieben. Allein ich wußte nicht in wie weit man

„Ihnen das verhängnißvolle, traurige Schicksal un„sers allgeliebten, mit unsäglichen Thränen schon „beweinten Freundes, bekannt machte. Nun ver„nahm ich nicht nur, daß Sie's wissen, sonder daß „Sie sich, mit einer wahrhaft rühmlichen Fassung „und Gottergebenheit darein schicken. Nicht, daß „ich, nach so vielen gründlichen und herrlichen Trö„stungen, die ihnen gewiß Ihre verehrungswürdigen „Seelsorger werden beygebracht haben, mich für „fähig halte, Ihnen etwas noch nicht Gesagtes zu „sagen, um so weniger, da es mich selbs schwer an„kam, mich in diese dunkle Führung des Unsichtba„ren, die auch mir und meiner Geliebten eine un„aussprechlich schmerzhafte Wunde geschlagen, zu „schicken, sonder vorzüglich in der Absicht schreib' ich „Ihnen, unsre innige Theilnahm an dem unerhört „traurigen Schicksal und unvergeßlichen Verlurste „des Sohns Ihres Leibes, und ich kann wohl auch, „mit Recht, in Rücksicht auf die edeln Gemüths„Eigenschaften des Seligen, sagen — des Sohns „Ihres Herzens Ihnen zu bezeugen. Ach! Sie „wissen, wie auch wir, so oft wir ihn sahen, in„nige Freude hatten; wie er uns ihm, nicht bloß „durch sein edles, liebevolles Herz, sondern auch „durch die vielen, nicht unbedeutenden Freundschafts„Dienste, die er mir, als Lehrer der Religion, er„wies, im höchsten Grade verbindlich machte, und, „wie wir immer hofften, ihn bald wieder einmahl

„bey uns zu sehen, weßnahen ich ihm nicht mehr
„schriebe, weil ich ihn bald wieder hier zu sehen hoffte,
„jetzt aber, über mein Stillschweigen, mich herzlich
„kränke, weil ich befürchte, er könnte es mir übel
„genohmen haben. Ich kann Ihnen den Schrecken
„und den Schmerz nicht ausdrücken, der uns, bey
„der Nachricht seines Schicksals, ergriffe. — Gott!
„wie sind Deine Wege oft so dunkel und verborgen! —
„Doch Trost für uns, daß es Gottes Wege sind,
„daß das Schicksal des Frühvollendeten Führung
„Gottes ist. Gott wird, so gewiß Er das geschehen
„lieſſe, es einst uns offenbaren, warum Er's
„geschehen lieſſe. Das ist mein Trost. Denn ich
„weiß, so sehr sich jetzt unsre Seele betrübet, daß
„sie einst frohlocken wird in Gott, anbetten und Ihm
„Lob und Dank sagen wird, dem Gott des Heils.
„Und wie trostvoll sind nicht des Sterbenden eigne
„Worte, mit denen sich gleichsam sein Geist dem müden
„Körper entschwang: Herr Jesu! Dir leb' ich —
„Herr Jesu! Dir sterb' ich! — Schönes, würdiges
„Glaubens-Bekenntniß eines sterbenden Christen! —
„Er weiß, wem er geglaubt hat, und aus dem Glauben
„wird er leben. — Er sagt, was er hoffet, auf
„wen er seine Zuversicht, im Leben und im Tod,
„alles Glück der gegenwärtigen und zukünftigen Welt —
„in wem er es setzt, von wem er es hoffet, wünscht,
„glaubt. Können wir zweifeln, daß der, in dessen
„Namen er gestorben, von dem er neues Leben hof-

„fet, dem müden Geist im Kampfe des Todes werde
„beygestanden seyn, und ihn nun, mit alle den Se-
„ligkeiten, werde belohnen, in deren Glauben und
„Hoffnung er den Geist aufgab? — Auch jene äus-
„serst merkwürdigen Ahndungen und Vorge-
„fühle des Todes, welche der Selige hatte,
„sind sie nicht, wenn sie gleich seiner Seele drückend
„seyn mußten, für ihn selbs, wohlthätige Winke
„Gottes gewesen, sich schnell zu rüsten zum Kampfe
„des Todes, daß seine Seele vorbereitet erscheine
„vor Gott — und sind sie, eben in dieser Hinsicht,
„nicht auch sehr trostreich für uns? — Nun liebe,
„theure Frau Bas! Wir wollen uns darum, in Gott
„und in unsrer theuren Religion, beruhigen, die
„uns der Selige, durch seine letzten Worte, auf's
„neue werth und heilig machte, und es augenschein-
„lich bewiese, daß sie, im Leben und Sterben, un-
„ser Trost und eine Gotteskraft seye zum Heil einem
„jeden, der da glaubt. — Gott stärke Sie ferners
„in Ihrer christlichen Fassung und lasse Sie einst
„die Früchte Ihres Glaubens und Vertrauens, im
„ewigen Anschauen seiner Herrlichkeit finden!!! —

„Wir begrüssen Sie und die werthen Ihrigen
„alle, und sind

„Ihre theilnehmenden, mit Ihnen
„trauernden, aber auch auf Gott
„hoffenden Freunde in

„K*."

Ich füge diesen beyden vortreflichen Trostschreiben noch das poetische Denkmahl dieses redlichen und edelmüthigen Freundes bey:

Auf meinen seligen Freund — Georg Ammann.

Freund! Wie warst Du so nahe dem Ziel! — bald hätte die Kirche
Dich geweiht in den Schoos christlicher Lehrer des Volks:
Näher war Dir indess ein schöners Ziel; denn es rieff Dich,
Dem Du Dich sterbend empfahlst — 23) Jesus der Hirte zu sich.
Und Du ahntest den Tod im Vorgefühle des Geistes,
Doch so fürchterlich nicht, wie nachher er Dich traf!
Ahntest Du auch, o Freund! die Seligkeiten des Himmels?
Doch so wonnevoll nicht, wie Du sie jetzo geniess'st!

C. St. Pfr.

Auch das Denkmahl der lieben Waisenkinder, welches sie, einige Tage nach dem Leichen-Begängniß

23) Mit Rücksicht auf die letzten Worte des Seligen, welche ein Hirtenknab soll gehört haben: „Herr „Jesu! Dir leb' ich — Herr Jesu! Dir sterb' ich!"

ihres ermordeten Freunds und Lehrers, seiner Mutter überbrachten, verdienet um so vielmehr hier eine Stelle, weil es ihrem dankbaren Herzen, vor Gott und Menschen, wahre Ehre macht, und es der erfreulichste Beweis ist, daß der Selige seine Lehrers-Pflichten, nach ihrem ganzen Umfange, mit gewissenhaftester Treu und Redlichkeit erfüllt habe. Es lautet so:

Wie lächelt' einst freundlich Dein Auge auf unsere Schaar!
Wie herzlich botest Du uns, zur Rechten und Linken, die Hände dar!
Wie schonend wiesest Du uns auf die richtige Bahn!
Wie begeistert sprachest Du von des Ewigen Sohn!
Ach! Unsre Seele ist voll des kindlichsten Dankes!! — Aber wohin?
Wohin uns wenden mit unserm Dank? Entflohner Freund, wohin?
O Mutter und Schwester! — wie wir zerrissen von Schmerzen —
(Hört uns) zu Euch: „Seine Liebe lebt ewig in unsern Herzen."

Zum Andenken ihres seligen Lehrers,
Georg Ammanns,
von seinen dankbaren Schülern und
Schülerinnen in dem Zürcherischen
Waisenhaus.

Auch ich erhielte, in dieser schweren Prüffungs-Stunde, von meinen schätzbarsten Freunden und Amts-

Brüdern, manches mündliche und schriftliche Trostwort, wofür ich meinen wärmsten und herzlichsten Dank öffentlich bezeuge. Ja, verehrungswürdigste Freunde und Brüder! Eure sanft erquickenden Tröstungen, die ihr, mit so viel Menschenliebe und Freundschaft, in unsre Herzen legtet, kamen zu rechter Zeit. Sie waren unserm, durch dieß schauervollste Ereigniß tief verwundeten Herzen, ein heilsam erquickender Balsam des Lebens. Sie waren uns ein wohlthätig erheiterndes Licht in den uns dunkeln Führungen des Unerforschlichen und Allweisen. Wenn zwar auch in der damahligen Stimmung unsers, durch diesen schrecklichen Vorfall, ganz danieder geschlagnen Gemüths, die kräftigsten Tröstungen abzuprellen schienen; so waren sie doch ein wohlthätiges Mittel, uns auf die höhern, geheimnißvollen, unendlich weisen Führungen des Ewig-Anbetenswürdigsten, aufmerksam zu machen.

Ich hebe eine Stelle aus einem solchen Trost-Schreiben eines meiner academischen Freunde und Amtsbruders aus: „Gott!" — so schreibt er mir unterm 27. Augstmonat — „Gott! Was muß man „in diesen Unglücks-Zeiten alles erfahren! Also, „so weit ist es mit uns gekommen, daß in unsern „Tagen, ein harmloser Wandrer, der auf einer „nicht nur gebahnten, sonder stark gebrauchten „Strasse, seines Wegs fortwandelt, nicht einmahl „mehr seiner mitführenden Haabe — was sag' ich

„seiner Haabe? — nicht einmahl mehr des Kost„lichsten was der Mensch hat, seines Lebens sicher „ist? Es schauert einem die Haut, es stehen einem „die Haare gen Berg, wenn man dem, was nur „allzuwahr ist, recht nachsinnet und nachdenket. O! „wenn etwas gerecht ist; so ist Ihre und andrer „Freunde und Verwandten Trauer über das Un„glük, welches dem, unter die Mörder gefallnen, „seligen Hrn. Ammann, zu Anfange dieser Wochen, „auf offner Landstrasse wiederfahren, gerecht. Ge„recht sind Ihre Thränen über den entsetzlichen „Verlurst eines lieben Freunds und Verwandten; „gerecht Ihre bangen Seufzer über Mangel an „guter Polizey in unserm armen unglücklichen Va„terland. Aber mäßigen Sie Ihre Trauer, mäßi„gen sie allerseits Ihren Gram! Als Christen glau„ben wir eine besondre Vorsehung, die nicht nur „alles im Grossen, sondern auch im Kleinen leitet „und lenket, ohne deren Willen mit unserm Herrn „zu reden, kein Sperling ab dem Dache, kein Haar „ab unserm Haupt, auf die Erde fällt. Sie ließ „es also, aus guten, wenn gleich uns kurzsichtigen, „Sterblichen unbegreiflichen und unerforschlichen Grün„den geschehen, daß dieß Unglück wiederfahren mußte. „Sie ließ ihm dasselbe wiederfahren, um dasselbe „für ihn, zur Quelle namenloser, unendlicher Glück„seligkeit zu machen. J'sts wahr, was, wie man „mir sagte, ein Hirten-Knab, um die Zeit, da

„die schreckliche Mordthat soll begangen worden
„seyn, gehört habe; ist's wahr, daß derselbe geruf-
„fen: „Soll ich sterben; so sterb' ich, Herr Jesu!
„Dir Vater! In deine Hände befehl' ich meinen
„Geist!" So ist er, wenn gleich für uns Men-
„schen, auf eine herzzerschneidende Weise, doch schön
„und christlich und selig gestorben. Und auch darinn
„scheint mir, bey diesem so schrecklichen Vorfalle,
„für Sie und andre, um diesen, unter die Mörder
„gefallnen, Trauernden, etwas Tröstliches zu ligen,
„wenn Sie denken: Er ist als ein Opfer, für
„viele andre seiner Brüder gefallen. 24)
„— — — ! ! ! — — — — — — — — — —
„— — — — — — — — — ! ! ! Welch' ein Ge-
„danke! Welch' ein erhabner Gedanke! Freylich
„braucht's ächten Christen-Sinn dazu, sich zu die-
„sem erhabnen Gedanken emporzuschwingen! Aber
„ich traue Ihnen und andern, dießfalls Leidtragen-
„den den nöthigen Christen-Sinn zu. Gott helfe
„Ihnen die entsetzlich schwere Last tragen, die Er
„Ihnen dießfalls zu tragen aufgeleget hat, und er-
„freue Sie auch wieder, nachdem Er Sie so innig
„betrübet hat."

Nichts konnte den schmerzlich betrübten Hinter-
„laßnen unsers seligen Freunds, in ihrer tieffen
Betrübniß, tröstlicher und erquickender seyn, als die

---

24) — — — ! ! ! — — — —

herzliche Theilnahme so vieler redlichen Freunde an ihrem Seelzerschneidenden Schmerz. Ach! Er war es aber auch würdig, unser uns ewig unvergeßliche, liebenswürdige Freund, daß er, von so vielen redlichen Menschen-Freunden, von allen seinen Mitbürgern, von allen die ihn kannten, beklagt werde.

Die Gerechtigkeit Gottes ruhte indessen nicht, den verruchten Thäter dieser entsetzlichen und beyspiellosen Gräuel-That zu entdecken. Er mußte sein eigner Verräther werden.

Johannes Meyer — so hieß dieser abscheuliche Unmensch — von Aaran gebürtig, Tambour bey der achten Compagnie der zweyten Halb-Brigade helvetischer Auxiliar-Truppen, welche damahls in Zürich lage, hatte sich allenthalben, wo er einquartiert war, durch seine Wildheit, Frechheit, Zügellosigkeit, durch seine impertinenten Foderungen, die auch, bey dem beßten Willen, schlechterdings nicht hätten befriediget werden können, und durch seinen unvernünftigen Trotz, vor vielen andern Soldaten ausgezeichnet. Wollte sein Hauswirth nicht jede von seinen unvernünftigen und unbilligen Foderungen, auf der Stelle befriedigen; so ward der Sabel gezuckt und ihm mit Kopfspalten gedrohet. Selbs auch seine besser denkenden Cameraden schoben ihn und wiechen seine Gesellschaft aus, weil sie ihn, als einen Streit- und Zanksüchtigen Bursch und noch überdieß, als einen Erz-Rauffer und Klopf-Fechter kannten, der sich auf seine Fecht-

Kunst, auf Unkosten andrer, nicht wenig zu gut that.

Dieser verruchte Mörder begabe sich Samstags den 22. Augstmonat, gen N...G. in das Haus des B. Distrikt-Richter B.., bey welchem er, leztern Frühling, einquartiert gewesen. Er verlangte mit dem Richter zu sprechen, der aber nicht bey Hause war. Nun ließ er sich mit der Frau des Richters in eine Unterredung ein, und gab ihr auf eine betrügliche Weise vor, er habe auf das Wirthshaus in der Glatt-Bruck 9000 fl. gebotten und fragte sie, ob sie es für ein Glück für ihn halten würde, wenn er dasselbige an sich handeln könnte. Sehr klug antwortete sie ihm, es komme auf den Wirth und sein Verhalten an, wenn die Wirthschaft vortheilhaft seyn müsse. — Er wartete eine geraume Zeit auf die Rückkonft ihres Manns, und als er vernohmen hatte, daß er in B.. seye, gieng er dorthin, hatte ihn aber nicht mehr daselbs angetroffen. Am Sonntag schwärmte er mit etlichen seiner Cameraden — gewiß nicht in den besten Absichten, in den Gehölzen um Bülach, Ober- und Nieder-Glatt, herum. Ein Knab, der von einem Kilter-Besuch nach Hause gienge, trafe diesen Unmensch, am Montag Morgens um 2 Uhr, in dem Nieder-Glatter-Hölzlein an. Vermuthlich hatte er schon in diesen Gegenden auf Raub gelauert, und als ihm kein Gegenstand, der seine Raubgier und seinen Blutdurst hätte befriedigen können,

aufgestossen war; so nahm er nun seinen Weg durch Nieder-Hasli und Nassenweil, durch das Dickicht, der Hirzen-Reih (Hirschen-Sprung) genannt, auf Affholtern, wo er, am Ausgange des Affholterer-Holzes, wo dann bald der Fußweg in die Landstrasse führt, gar leicht unsern, auf der Landstrasse wandelnden, Freund erblicken, ihm den Weg vorlauffen, sich im Käfer-Holz hinter einer, am Ausgang obbemeldten Wiesgens, an der Strasse stehenden, dicken Buche, verstecken, und ihm, als ein wahrer Meuchelmörder, von hinten her, jene fürchterliche eo ipso tödliche Kopf-Wunde No. 1. beybringen konnte.

Nach vollbrachtem abscheulichem Mord und begangnem Strassenraub, eilte der verruchte Mörder in die Stadt, nicht achtend, daß sein Rock vom Blute des unschuldig Ermordeten befleckt seye. Schon dieß erweckte einen Verdacht auf ihn. Doch glaubte man anfänglich, weil er als ein Klopf-Fechter bekannt war, er werde sich etwa mit einem Cameraden geschlagen haben. Verdächtiger machte ihn, daß er sogleich in eine Schenke gieng, und sich für das geraubte Geld gütlich thate. Seine Cameraden wußten, daß er an Geld eben so arm wäre, wie sie. Doch liessen sie sich, durch seine lügenhaften Vorgebungen, bethören, daß sie nicht weiter in ihn drangen, auch keine Anzeige davon machten!!! — Indessen schon am folgenden Tag, als das geraubte Geld aufgezehrt war, war er genöthigt, um seine grenzenlose Sauff-

gier einigermaaßen zu befriedigen, die geraubte Uhr dem Wirth an die Zeche zu bezahlen. Der Wirth schöpfte Verdacht. Er nahme zwar die Uhr ab, zeigte sie aber einem Officier von der zweyten Brigade und eröffnete ihm seine Zweifel. Der Officier stattete hiervon Rapport ab. Sogleich erfolgte die Ordre, sich von diesem Umstande bey den betrübten Hinterlaßnen die nähere und sichere Erkundigung einzuziehen, ob sie diese Uhr für die ihres ermordeten Freundes anerkennen? —

Als wir, mit traurigen und wehmuthsvollen Gedanken erfüllt, nach dem Leichen-Begängniß, den in Betrübniß vast versinkenden Bruder unsers ermordeten Freundes, nach Hause begleitet hatten, waren 3 Officiers von der zweyten Halb-Brigade Helvetischer Auxiliar-Truppen da. Sie wiesen uns die Uhr und fragten uns, ob wir sie für die Uhr unsers ermordeten Freundes erkennen? Wir alle erkannten sie sogleich dafür. Ein von dem Seligen selbs verfertigtes Ueber-Futter von Carton in welches er bey Hause die Uhr aufhieng, und in welches die Uhr genau paßte, benahme vollends alle Zweifel. — Hierauf wiesen sie uns eine silberne achteckichte Schuh-Schnalle und befragten uns, ob dieselbe etwa auch unserm ermordeten Freunde zugehört habe? Allein wir konnten sie nicht dafür erkennen. Die Façon war zwar die nemliche, aber die Schnallen unsers ermordeten Freun-

des hatten eine Hohl Kehle, die vorgewiesene hingegen war ganz glatt.

Um nun zu vernehmen, in wie weit die Aussage des Mörders, in Betreff der bey ihm gefundenen Uhr, wahr, oder aber falsch seye, ward von einigen Officiers (mit gänzlicher Vorbeygehung der beyden Distrikts-Gerichte Regenstorf und Bülach, ein Local-Verhör in Nieder-Glatt und Bülach, über diesen und einige andre Licht gebende Umstände, vorgenohmen. Dieß geschahe Samstag Nachmittags den 29. Augstmonat. Allein das aufgenohmene Verhör bewiese die gänzliche Schuldlosigkeit des Mädchens, von welchem der verruchte Mörder die Uhr bekommen zu haben, hartnäckig behauptete, bewiese also zugleich die Lügenhaftigkeit und Verläumdungssucht des Thäters.

Am nemlichen Abend, ungefähr um 4 Uhr, als ich im Meditiren meiner Predigt begriffen war, erhielt ich folgenden Brief:

Nieder-Glatt den 29. Augstmonat 1801.

„Herr Pfarrherr!

„Da ich beauftragt bin, alle möglichen Informationen über die unglückliche Mordthat des Hrn.
„Ammann aufzunehmen, und mir, von Ihnen, einige Berichte unumgänglich nöthig sind, so nehme
„ich die Freyheit, Sie zu bitten, auf der Stelle,
„hieher zu kommen. Es thut mir leid, daß ich Sie
„bemühen muß, hieher zu kommen. Aber meine

„häufigen Geschäfte, und die Eile, die mir aufge„tragen ist, erlauben mir nicht, Umwege zu ma„chen. Ich habe die Ehre zu seyn

Ihr ergebner
Schwaller,
Capit. Rapport.

Ich beantwortete dieß Schreiben kürzlich dahin, daß die Präparation auf den morndrigen Tag mir nicht gestatte, nach Nieder-Glatt zu kommen, daß ich auch in Betreff dieser abscheulichen Mord-That, keine andre Data anzugeben wisse, als die ich in Zürich angegeben habe, daß nemlich unser ermordete Freund, letztern Montag Morgens, in circa um 6 Uhr von uns abgereiset seye, daß die Kleider und was unser Freund bey sich geführt, schon allbereits durch die Bemühungen des B. Regierungs-Statthalter, durch die öffentlichen Zeitungsblätter bekannt gemacht worden seyen. Wenn aber — fügte ich hinzu — noch etwas mehrers von mir zu wissen verlangt werde, welches irgend einen Aufschluß über diese Trauer-Geschichte geben könnte; so ersuche ich den Hrn. Capit. mir solches schriftlich bekannt zu machen, oder einen Bevollmächtigten an mich zu senden. Mit diesem Brief schickte ich den hiesigen B. Municipalitäts-Präsident nach Nieder-Glatt. Abends um 9 Uhr kam derselbe mit dem Bericht zurück, Hr. Capitain lasse bey mir abbetten, indem er nicht

daran

daran gedacht habe, daß Morgens Sonntag seye. Zugleich brachte er mir einen Verbal-Prozeß zur Unterschrift mit, dessen Innhalt substanzlich dieser war, daß Hr. Ammann sel. Montags den 24. Augstmonat Morgens in circa 6 Uhr von Dielstorf, von uns, abgereiset seye, daß die bey dem Mörder gefundene glatte silberne Sack-Uhr wirklich die Uhr des Ermordeten, und daß die vorgewiesene Schuh-Schnalle zwar nicht die seinige gewesen seye, daß er aber Schnallen von der nemlichen Façon getragen habe, dieß alles konnte ich, daß sich alles also verhalte, mit gutem Gewissen, durch meine eigenhändige Unterschrift bekräftigen. Ich schickte also, der erhaltnen Ordre gemäß, diesen Verbal-Proceß mit meiner Unterschrift begleitet, durch den hiesigen Municipalitäts-Präsident, am Sonntag morgens frühe an den Commandant in Zürich.

Inzwischen wurden mit dem Inhaftirten täglich Verhöre vorgenohmen. Allein aller materiellen Beweise ungeachtet, ungeachtet des blutigen Sabels, dessen Scharten in die Furchen des Cranii des Ermordeten genau einpaßten, ungeachtet die überzeugendsten Beweise vorhanden waren, daß die bemeldte silberne Sack-Uhr, welche bey dem Inhaftirten gefunden worden, nicht wie der verruchte Mörder auf die boshafteste und lügenhafteste Weise vorgab, ein Geschenk seiner vorgeblichen Braut in N.-S., son-

der das wahre und rechtmäßige Eigenthum des Ermordeten gewesen — ungeachtet aller dieser überzeugenden Beweise, daß er der Thäter sey; so läugnete er doch immer die Mord-That auf das hartnäckigste. Denn er wußte wohl, daß die Tortur abgeschaft seye, und man ihn also nicht an die Folter schlagen dörfe.

Die Abschaffung der Tortur ist wohl ein menschenfreundliches Gesetz. Darüber ist überhaupt nur eine Stimme, wenn nemlich davon die Rede ist, daß keine hinlänglichen Beweise eines begangnen Verbrechens vorhanden sind, und nur ein unzulänglicher Verdacht, auf dem Inhaftirten haftet. Es ist leider! nicht zu läugnen, daß den vergangnen Zeiten mehr, als nur ein Justiz-Mord, kann aufgebürdet werden, weil man mit der Tortur gar zu verschwenderisch umgienge, und sie bey jedem geringen Verdachte anzuwenden pflegte. Daher dann das Jammer- und Zetter-Geschrey erschallte: „Es „ist besser, daß tausend Schuldige ungestraft durch„gehen, als daß ein einziger Unschuldiger das „Opfer der Tortur werde." Ich muß gestehen: Keines von beyden ist gut. Es ist nicht gut, daß ein einziger Unschuldiger das Opfer der Tortur werde, aber eben so wenig ist es gut, daß tausend Schuldige ungestraft bleiben. Wo kein Positivus Statt findet, da findet auch kein Comparativus Platz. Wo man nicht sagen kann: Das ist gut, da kann man auch nicht sagen: Jenes ist besser:

Also hätte man meines Bedünkens weit besser gethan, man hätte die Tortur wenigstens nicht unbedingt abgeschaffet. Der abgefeimte Spitzbub behilft sich seines: Si fecisti, nega — und lacht seine Richter unter das Angesicht aus, weil er weiß, daß man ihn nicht torturiren darf. — Wo genugsame materielle Beweise vorhanden sind, wie in gegenwärtigem Falle, da sollte man dem Richter erlauben, die artificiellen Beweise durch die Tortur herauszubringen. Der Richter konnte und mußte auch in diesem Falle, auf die vorhandnen materiellen Beweise das Todes-Urtheil gründen, ungeachtet ihm die artificiellen Beweise, Zeugen, ausgestossene Drohungen des Mörders ꝛc. ꝛc. mangelten, und das Gesetz die Tortur ganz unbedingt verbietet. Hier ist das Urtheil selbs:

„Das gesetzlich ernannte Kriegs-Gericht der zweyten helvetischen Halb-Brigade, dermahlen residirend in Zürich in Helvetien

„Urkundet hiermit;

„daß, nachdem solches sich heute, den 17. Fructidor „(den 4. Herbstmonat) neunten Jahrs der fränkischen „Republik (1801. nach unsrer Christlichen Zeit„rechnung) auf offnem Platz und nach gesetzlicher „Form, versammelt hat, der Präsident dann, mit „Niderlegung der Gesetze, die Sitzung eröffnet, und, „vor demselben, frey (!!!) und ohne Bande (!!!) „von seinem officiellen Vertheidiger, dem B. Stett„ler, Lieutenant in besagter Halb-Brigade, begleitet,

Erschienen:

„Der Bürger 26) Johann Meyer, Tambour in der „achten Compagnie des ersten Bataillons der besag„ten Halb-Brigade, welcher aussagt, daß er ein Re„giments-Kind vom ehemahligen Schweitzer-Regiment „Wattenwyl, in Frankreichs Diensten stehend und „von Aarau herstammend, angeklagt eines Mords „und Diebstahls 27) gegen die Person des Bürger

---

26) Wie doch mit dem ehrwürdigen Bürger-Titul, ein einfältiges und unwürdiges Spiel getrieben wird. Die alten Römer würden sich von ganzem Herzen geschämt haben, einen überwiesenen Mörder und Strassenräuber Civis genennt zu haben. Wer wird nicht mit Abscheu an den Bürger-Titul gedenken, wenn man sich, aus allzugrosser und pedantischer Anhänglichkeit an den neu republikanischen Curial- und Canzley-Stil, so weit vergißt, daß man, ohne Rücksicht auf Tugend und Laster, auf ächte Verdienst und abscheuliche Verbrechen zu nehmen, so gar überwiesene Dieben, Strassenräuber Mörder, Aufrührer — in öffentlichen Urkunden und Urtheils-Sprüchen, Bürger titulirt und sie so, auf die alle gesunde Vernunft und alle Civilität und Moralität gleich empörende Weise, mit den obersten Gewalten in die gleiche Linie setzt. Ist doch dieß schon wider den 27. Art. der Ochsischen Constitution, welcher sub No. 5. also lautet: „Das Bürger-Recht (und also auch der Bürger-Titul) „verliert sich durch die Verur„theilung zu schändenden Straffen." — — —

27) Diebstahl? Soll heissen: Strassenraub. Ein Diebstahl auf offner Strasse begangen, ist, nach allen gesunden Begriffen der aufgeklärtesten Rechts-Gelehrten, ein Strassenraub.

„ Ammanns von Zürich, Unterweiser in dem Wai-
„ senhaus."

„ Nachdem die daher gesetzlich errichtete und von
„ dem Ausspruch des Kriegs-Zucht-Raths, vor dieses
„ Gericht gelangte Procedur und alle, für und wider
„ den Beklagten zeugende Schriften abgelesen, hat der
„ Bürger Commissair der vollziehenden Gewalt seine
„ Beschlüsse gezogen und niemand nichts 28) wieder
„ den Beklagten weiters vorgebracht hatte, ward es
„ ihm erlaubt, sich zu rechtfertigen.

„ Nach Anhörung seiner Rechtfertigung ward der
„ Beklagte in das Gefängniß zurückgeführt, und,
„ nachdem der Bericht-Erstatter und der Schreiber
„ sich zurückgezogen hatten, durch das Gericht die
„ Berathschlagung des Urtheils, an einem verschlos-
„ senen Orte, vorgenohmen."

„ Nach Wiedereröffnung der Sitzung ward, durch
„ öffentliche Ablesung des Protocolls, der Beklagte
„ des auf ihn erwiesenen Verbrechens, als schuldig
„ erklärt, und, in Folge dessen, nach Innhalt des
„ Gesetzes vom 21. Christmonat 1798. §. 3. Art. 19.
„ mit der Todesstrafe belegt, welche militärisch voll-
„ zogen werden soll; Sach wäre dann, daß gegen-
„ wärtiges Urtheil durch den Revisionsrath abgeän-
„ dert, oder gänzlich aufgehoben werden sollte."

---

28) Niemand nichts. Soll heissen: Niemand etwas. Nam duplex negatio affirmat.

„Das obige Urtheil ward gegründet auf die ma-
„teriellen Proben des Verbrechens, welche gegenwär-
„tig sind, und an welchen der Angeklagte nichts
„auszusetzen hat, welches zu seiner Vertheidigung
„beytragen könnte."

„Geschehen in Zürich in gehaltener Sitzung den
„17. Fructidor neunten Jahrs der fränkischen Re-
„publik." (Sig.) Keller.

Le Chef de Bataillon Greffier.

President du Conseil de Guerre

Spelti.

Dieses Todesurtheil ward, am nemlichen Abend um 6 Uhr, auf dem Schützenplatz, in Gegenwart einer unzählbaren Menge Volks, an dem Mörder so glücklich vollzogen, daß, auf den ersten Schuß, dieser Tiger ohne den allergeringsten Schmerzen, tod zur Erde fiele. — Welche Disproportion zwischen Verbrechen und Strafe! Wie sehr werden, durch dergleichen gelinden Todesstrafen, die entsetzlichsten Gräuelthaten begönstiget und die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums gefährdet! — Zwar hatte freylich die Gefühllosigkeit, mit welcher dieser Unmensch seinem Tod entgegen gienge, sein viehisches Sauffen, sein irreligiöses Betragen, da er sich weder selbs durch Gebet zu seinem schauervollen Ende vorbereitete, noch auch die Aßistenz eines Seelsorgers verlangte, genug Abschreckendes. Aber für wen hat eine solche Gefühllosigkeit etwas abschreckendes? Gewiß nicht für harte

und unempfindliche Unmenschen, sonder für edle Seelen, für wahre Menschenfreunde, für welche man ohnehin verbürgen darf, daß sie keiner vorsetzlichen Gewaltthat, geschweige dann einer so entsetzlichen gräuelvollen Mordthat fähig seyen. Für rohe und unempfindliche Tigerherzen ist, bey solchen schauervollen Verbrechen, eine Schauer erregende Todesart wahres Bedürfniß, wie das Geschoß des Jägers für das reissende Raubthier. Hat der Unmensch kein Mitleiden mit dem schuldlosen Wandrer, von wem kann er dann Mitleiden fodern. Giebt es Grade in den Verbrechen, warum sollen nicht auch Grade in den Straffen Statt finden? Ist der nicht einer grössern Straffe würdig, welcher, bey heiter hellem Tag, an einer öffentlichen Landstrasse, einen unschuldigen Wandrer, mit 25. Wunden, meuchelmörderischer Weise seines Lebens beraubet, als hingegen der, welcher im Zorn eine Mordthat begeht, die er hernach selbs auf das Schmerzlichste bereut? — Und verdienet der nicht eine grössere Straffe, der einen Meuchelmord und einen Strassenraub zugleich begeht, als der, welcher nur eins von diesen schwarzen Verbrechen begeht? —

Doch auch diese Geschichte ist ein unumstößlicher Beweis, daß mit diesem Leben nicht alles aufhöre, daß eine gerechte Vergeltung des Guten und des Bösen seyn werde, daß folglich die Tugend, wenn sie auch noch so sehr verfolget und noch so abscheulich gemordet wird, dennoch von Gott, dem gerechten

Richter, mit der herrlichsten und unzergänglichsten Belohnung, vergolten werde, und daß hingegen das Laster, wenn es in diesem Leben auch noch so glimpflich wegkommt, in der Ewigkeit seinen gerechten und vollen Lohn einerndten werde, dort, wo der nagende Wurm des Gewissens nicht stirbt und das Feuer der innerlichen Qual, der unaufhörlich peinigende Vorwurf eines in den strafbarsten Lastern vollbrachten Lebens, niemals auslöscht. — — —

Wie ermunternd ist es für den Tugendhaften, wenn seine Tugend in diesem Leben keine Belohnung findet, wenn er wegen seiner Tugend verfolget wird — wie ermunternd ist es, seine Blicke dahin zu richten, wo seine Tugend einst, in dem immerwährenden Anschauen Gottes und in dem vertrautesten Umgang aller seligen Geister und in dem vollkommensten Genusse der reinsten Freuden des Himmels, ihre herrlichste Belohnung findet! Wie ermunternd für ihn, Gott und der Tugend, unverändert, getreu zu bleiben, da er die begründteste Hoffnung nähren darf, nach diesem Leben in jene seligen Wohnungen, aufgenohmen zu werden, wo kein Bösewicht, kein Meuchelmörder, kein Lasterhafter hinkommen und die reinen Freuden der Seligen trüben und stören kann! — — —

Und an diesen seligen Ort ist nun auch unser verklärte Freund — wiewohl durch eine überaus schmerzhafte Ermordung — eingegangen, genießt nun, im immerwährenden Anschauen Gottes, der reinsten und

seligsten Freuden des Himmels und würde nun nicht mehr den vollkommensten Genuß dieser unvergänglichen Freuden, an die unvollkommnen, oft mit vieler Bitterkeit umwundnen Freuden dieses Lebens vertauschen! Laßt uns, betrübte Hinterlaßne und Freunde unsers Verklärten! Laßt uns ihm diese vollkommnen Freuden, deren er sich durch sein tugendhaftes Leben, so würdig gemacht hat, gönnen und uns, bey dem unvergeßlichen Andenken an unsern verewigten Freund, an seinen vortreflichen Charakter, verweilen, der ihm die verdiente Achtung und Liebe und Freundschaft aller Rechtschaffnen, aller, die ihn zu kennen die Ehre und das Glück hatten, erworben.

Am Ziele seiner academischen Lauf-Bahne, die er, nach wenigen Wochen, vollendet gehabt haben würde, raubte ihm die verruchte Mörder-Hand sein thätiges, sein, für Menschen-Wohl immer nützlich beschäftigtes Leben. — Wie viel Gutes er, als Diener des Evangeliums Jesu Christi, hätte stiften können, davon zeugen seine vortreflichen Predigten, deren logische Gründlichkeit ein ernstes Nachdenken, ein tiefes Hineindenken in den Geist und den wahren Sinn des behandelten Textes voraussetzten. Mit dieser Gründlichkeit wußte er dann, derselben unbeschadet, die Popularität zu verbinden, und seine Predigten der Fassungs-Kraft seiner Zuhörer anzupassen. Die Wärme und Lebhaftigkeit seines Vortrags und das Eindringende desselbigen, gewann ihm vollends die Herzen aller seiner Zuhörer. Wo er immer sich hören liesse, hörte man ihn mit Lust und einer angestrengten Aufmerksamkeit. Und es war kein leeres Compliment, wenn die Gemeinden, bey welchen er bisweilen als Gast-Prediger auf-

trate, ihn wieder kommen hiessen, und sich freuten wenn er wieder kam, und ihnen die Worte des Lebens verkündigte. Ja sogar bezeugte die Gemeinde Langnau nach erfolgtem sel. Absterben ihres Seelsorgers das Verlangen, ihn, zu ihrem Pfarrer zu bekommen. Umsonst, daß er seine Jugend vorschützte; umsonst, daß er den Gemeinds-Deputirten, die ihm den einmüthigen Wunsch und das Verlangen der Gemeinde, ihn, zu ihrem Seelsorger zu bekommen, vorstellte, daß er noch nicht examinirt und die heil. Ordination noch nicht empfangen habe, und folglich sich, den bestehenden Gesetzen gemäß, um keine Pfründe melden dörfe — umsonst blieben alle diese Vorstellungen. Die Gemeinde Langnau bliebe unbeweglich bey ihrem Entschluß und liesse sich auch nicht einmahl durch die Vorstellungen höherer Behörden, von diesem ihrem gefaßten Entschluß, unsern verklärten Freund zu ihrem Seelsorger zu begehren, abwendig machen. Sie gabe sogar eine Petition bey dem Vollziehungs-Rath in Bern ein, um ihres dießfälligen Wunsches gewähret zu werden. — Dieses unschuldige Verlangen der Gemeinde Langnau, begründt auf die vortreflichen Prediger-Talente unsers verkläten Freundes, erregte den Neid und zog ihm verschiedene kränkende Verfolgungen zu. Doch gegen alle Verfolgungen hämischen Neids, schützte ihn sein redliches Bewußtseyn, daß er sich nicht auf eine kriechende Weise die Gunst dieser Gemeinde, die seine Talente zu schätzen wußte, sich erworben habe. — Er kannte indeß ein edleres Mittel den Neid zu entwafnen, als die gewöhnlichen Alltags-Menschen — und dieß Mittel war sein unermüdeter Fleiß, von welchem er überzeuget war, er werde nicht nur für

ihn, die ersprießlichsten, genießbarsten Früchte bringen, sondern auch den Neid seiner Gegner verstummen machen.

Inzwischen wie's ihm die gütige Vorsehung eine schöne Gelegenheit an, auch seine Talente im Catechetischen Fache noch besser zu entwickeln, und sich in dem Unterrichte der lieben Jugend zu vervollkommnen. Da nemlich im Jenner 1801. das Rectorat am Waisen-Hause ledig geworden; so meldete er sich bey der wohlverordneten Waisenhaus-Pflege, um diese zwar mühsame, aber dennoch ehrenvolle, und seiner Neigung und seinen Wünschen ganz angemessene Lehrer-Stelle, und war so glücklich, dieselbe zu erhalten. — So kurz die Zeit war, in welcher er der lieben Waisen-Schaar, als ihr Lehrer vorstuhnde; so war doch sein Eifer, seine Treu, seine Gewissenhaftigkeit, womit er alle seine dießfälligen Pflichten erfüllte, um mit Nutzen und Segen an der Ausbildung ihres Verstands und Herzens zu arbeiten, musterhaft. Seine Lehr-Art empfahle sich vornehmlich durch ihre Deutlichkeit und Faßlichkeit. Er besasse die Geschicklichkeit, seinen Zöglingen das Schwere leicht, das Trockne durch anmuthige Parabeln und Gleichnisse, und lehrreiche Erzählungen angenehm und genießbar zu machen. Er befolgte ganz die Vorschrift seines Lieblings Horazens:

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Und was ihm die vollkommne Achtung und Liebe seiner Zöglinge erwarbe, war seine, mit weisem Ernste gemäßigte Güte. In den Lehrstunden foderte er — und das mit vollem Rechte — die angestrengteste Aufmerksamkeit. Neben den Lehrstunden gönnte er ihnen

ihre unschuldigen Freuden, und wußte auch, bey ihren jugendlichen unschuldigen Freuden, wenn er an denselbigen Theil nehmen konnte, auf eine schickliche Weise das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Ihre sittliche Verbesserung ließ er sich, als eine Herzens-Sache, angelegen seyn. So wie er Fehler der jugendlichen Flüchtigkeit zu dulden, oder liebreich zurecht zu weisen wußte; so ernsthaft war er in Bestraffung bey Fehlern und Vergehungen, die ein boshaftes, oder schalkhaftes Herz ahnten liessen. Doch befand er sich — wie er mir öfters sagte — selten in dem traurigen Falle, wirkliche vorsetzliche Bosheiten bestrafen zu müssen. — Die Gewissenhaftigkeit, womit er alle Pflichten des übernohmenen wichtigen Lehrberufs, mit redlichster Treu erfüllte, erwarb ihm das Wohlgefallen und das gänzliche Zutrauen der Wohlverordneten Waisenhaus-Pflege und des würdigen Hrn. Verwalters des Waisenhauses und die innigste Liebe und die Hochschätzung und den bereitwilligsten Gehorsam seiner gutartigen und wohlgesitteten Zöglinge, so daß sein unvergeßliches Andenken bey ihnen ewig im Segen bleiben wird.

Ja; Er ist es auch würdig, liebe Waisenkinder! Er ist es würdig, Euer verklärte Lehrer und Freund, daß Ihr Ihn und alles, was Er Euch Gutes lehrte, in unvergeßlich dankbarem Andenken behaltet. Er ist würdig, daß Ihr Euch oft an seine weisen Lehren, an seine freundschaftlichen Vermahnungen erinnert, die nichts anders, als Eure wahre Wohlfahrt bezweckten. Er ist würdig Eurer zärtlichen Liebe und Dankbarkeit, die auf eine so rühmliche Weise, in den wehmuthsvollsten Thränen bey dem Anblicke seines entseelten und zerfleischten Leichnams, bey seinem Leichen-

Begängniß und in dem Ihm von Euch gestifteten Denkmahl, so sichtbar hervorleuchtet; ein Denkmahl, welches die, durch diesen schmerzlichen Trauer-Fall, schwer verwundeten Herzen seiner betrübten Hinterlaßnen, mit Trost erfüllte und ihnen der überzeugendste und rührendste Beweis Eurer herzlichsten Liebe, Eurer aufrichtigsten Dankbarkeit und Eurer wärmsten Theilnahm an ihrer schmerzlichen Betrübniß war.

Vergesset nie seine treugemeinten Lehren und Ermahnungen, mit welchen Er Euch auf dem Wege der wahren Weisheit und der wahren Glückseligkeit leitete. Vergesset nie seine menschenfreundliche Güte, womit Er Euch zu jeder gottgefälligen Tugend ermunterte, und Euch, durch sein eignes Beyspiel, zeigte, wie leicht es seye, tugendhaft zu leben, wenn man es ernstlich will. Vergesset nie seinen gesetzten Ernst, womit Er Euch vor jeder unsittlichen Unart warnte, die im Verfolg gar leicht in eine lasterhafte Fertigkeit hätte ausarten können. Vergesset es nie, daß Er Euerer Liebe sich, durch seinen guten und zweckmäßigen Unterricht, durch seine getreue Aufsicht über Euer sittliches Betragen und vor allem aus, durch seine Gutmüthigkeit und Menschenfreundlichkeit so würdig machte. Hat Euch sein unvermuthet trauriges und schauervolles Ende, wie billig, in die schmerzlichste Betrübniß versetzt; so freuet Euch dagegen des ewigen Wiedersehens vor dem Throne Gottes, da dann keine schmerzhafte Trennung mehr Statt finden wird. Machet Euch, durch ungeheuchelte Frömmigkeit und Gottesfurcht, durch Reinigkeit des Herzens, durch Tugend und Unschuld, des ewigen Wiedersehens würdig. Unvergeßlich seyen Euch jene 2 herzerhebenden Stro-

phen in dem vortreflichen Gellertschen Liede, das Ihr gewiß alle auswendig gelernt, und welches Ihr gewiß schon oft, mit Empfindung des Herzens, werdet gebetet und gesungen haben: Nach einer Prüffung kurzer Tage: 29)

Da werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Da denkt mein Geist, mit Preis und Dank,
Die Schickung im Zusammenhang.

Da werd' ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß
Und ihn, zu Millionen mahlen,
Noch segnen, daß er mir ihn wies;
Da find' ich, in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

So groß die Lehr- und Prediger-Talente unsers verklärten Freundes waren und so unvergeßlich sie, bey denen bleiben werden, die sie kannten und zu schätzen wußten; so verdient machte er sich auch um seine Freunde. Man muß sich also nicht darüber verwundern, wenn, bey der Nachricht seines harten und schauervollen Schicksals, seine Freunde, im ersten Augenblicke, wie versteinert waren, wenn sie hernach den

---

29) Christl. Gesangb. No. 142. Str. 7. u 10. S. 198. 199.

wehmuthsvollsten Thränen den Lauf liessen, wenn sie sich anfänglich nicht wollten trösten lassen, weil ihr Freund nicht mehr unter ihnen war, wenn sie, im ersten Ausbruch ihrer Wehmuth einander klagten: „Wir haben alles, alles verlohren!" — wenn sie noch jetzt, im Stillen, noch manche Thräne der Freundschaft Ihm zollen, wenn sein Andenken ihnen ewig unvergeßlich bleiben wird — darüber muß man sich — sag' ich — nicht verwundern. Wer den Seligen kannte, der muß gestehen, daß er der Liebe seiner Freunde würdig war. Sein offner redlicher Charakter, sein leutseliges und menschenfreundliches Betragen gegen jedermann, seine zuvorkommende Gefälligkeit, die gutmüthige Art, womit er seinen Freunden und überhaupt jedermann die angenehmsten Gefälligkeiten erwiese, die wichtigsten Freundes-Dienste leistete, ohne dafür angesehen seyn zu wollen, als wenn Er etwas Angenehmes, Nützliches, Wichtiges gethan hätte, seine frohe heitere Laune, die, wo Er hinkam, jede Gesellschaft in unschuldiger Fröhlichkeit zu unterhalten wußte, sein naiver, ungekünstelter und unbeleidigender Witz, der Horazens Grundsatz: Ridendo dicere verum befolgte und in anmuthsvollen Scherz treffende Wahrheiten einkleidete, seine herzliche Theilnahm an den Freuden und Leiden seiner Freunde — dieß alles macht ihn seinen Freunden unvergeßlich. —

Und Er ist es auch würdig, unser redliche, nun verklärte Freund, daß sein Andenken bey uns allen ewig unvergeßlich bleibe, daß wir uns jedes traulichen Freundschafts-Worts, das Er mit uns geredet, jedes nützlichen Dienstes, den Er uns, mit so vieler

zuvorkommenden Gutmüthigkeit leistete, jeder angenehmen Gefälligkeit, die Er uns erwiese, mit dankbarstem Herzen erinnern, und an seinem Grabes-Hügel den heiligen Entschluß fassen, Gott und der Religion und der Tugend und der Freundschaft eben so getreu zu seyn, wie es der Selige war, damit wir Ihm, wann der Herr des Lebens über uns gebietet — an jenen seligen Ort folgen mögen, wohin in alle Ewigkeit kein satanischer Mörder, kein verruchter Strassenräuber hinkommen wird, und woselbs wir, im ewigen Wiedersehen, frommer, redlicher, getreuer Freunde, und in der unzertrennbarsten Vereinigung und Gemeinschaft mit dem allerreinsten und heiligsten Gott, der seligsten Freuden, deren unser unsterbliche Geist nur immer fähig ist, in alle Ewigkeit geniessen werden!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wyß, Hans Heinrich,

Denkmahl der Liebe und Freundschaft dem Andencken ihres, am 24. Augstmonat 1801 grausam ermordeten Freundes, Herrn Joh. Georg Ammanns S. S. Min. Cand. und Lehrers am Waisenhaus in Zürich

Zürich 1802

Biogr. 34 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061356-7